



Kilchbergs Wassergeschichte

Gemeinde Kilchberg

NEUJAHRSBLETT





Vorwort

Liebe Kilchbergerinnen und Kilchberger

Das vorliegende Neujahrsblatt 2026 ist der Wasserversorgung und -entsorgung Kilchbergs gewidmet. Ihre Geschichte hängt eng mit der Siedlungsgeschichte der Gemeinde zusammen. Aufgrund der vorherrschenden Streubauweise kann sie bis ca. 1850 nur fallweise dargestellt werden. Rasch zeigt sich, dass die Quellen auf Gemeindegebiet nicht ausreichen, so dass sich Kilchberg auch ausserhalb der Gemeindegrenzen um die Fassung von Trinkwasser bemühte. Ab 1904 geschieht das im Rahmen von Zweckverbänden, 1948 wurde die Seewasserversorgung eingeführt.

Im Rahmen der bereits 1914 eingeführten Seewasserversorgung durch die Stadt Zürich wurde Kilchberg an die Kanalisation der Stadtentwässerung Zürich angeschlossen. Dies markierte den Beginn einer umfassenden Betrachtungsweise der Wasserversorgung durch die Behörden.

Mit dem Ausbau der Zweckverbände wurde klar, dass die Wasserversorgung keine private, sondern eine öffentliche Angelegenheit war. Die kommunale Wasserversorgung hatte jedoch immer wieder Hürden zu überwinden, sei es vor allem, weil es die rechtliche Situation so verlangte oder Partikularinteressen Vorrang eingeräumt wurden. Dies wird durch die Geschichte der Erschliessung und Nutzung der heute noch massgeblichen Quellen veranschaulicht, die nach wie vor eine bedeutende Rolle spielen. Das Reservoir Kopfholz, über dessen Ausbau die Gemeinde unlängst abgestimmt hat, ist nur eines der Beispiele. Aber auch der Einfluss des

Klimawandels mitsamt dem Phänomen der höchst invasiven Quaggamuschel werden thematisiert und in einen Kontext gestellt.

Der Historiker Dr. Martin Illi, bekannt unter anderem durch seine zahlreichen Beiträge und auch Führungen zur Wassergeschichte Zürichs, hat die Entwicklung in Kilchberg von den Anfängen bis in die heutige Zeit mit Recherchen in zahlreichen Quellen sowie in Gesprächen mit den heutigen Verantwortlichen akribisch rekonstruiert und in anschaulicher Weise dargestellt. Ihm sei an dieser Stelle sehr herzlich dafür gedankt.

Mit diesem Neujahrsblatt wird ein wichtiger Baustein der Kilchberger Ortsgeschichte vorgelegt, der aufgrund des ergiebigen Quellenapparats am Schluss der Publikation Lücken in den bisherigen Darstellungen der Wassergeschichte Kilchbergs zu schliessen vermag und wohl zur einen oder anderen Überarbeitung der Entwicklungsgeschichte in Kilchberg führt.

Wir wünschen Ihnen, liebe Leserinnen und liebe Leser, eine anregende Lektüre und entbieten Ihnen unsere besten Wünsche für das Neue Jahr.

Phyllis Scholl
Gemeindepräsidentin

Catherine Däniker
Delegierte des Gemeinderats
für das Neujahrsblatt

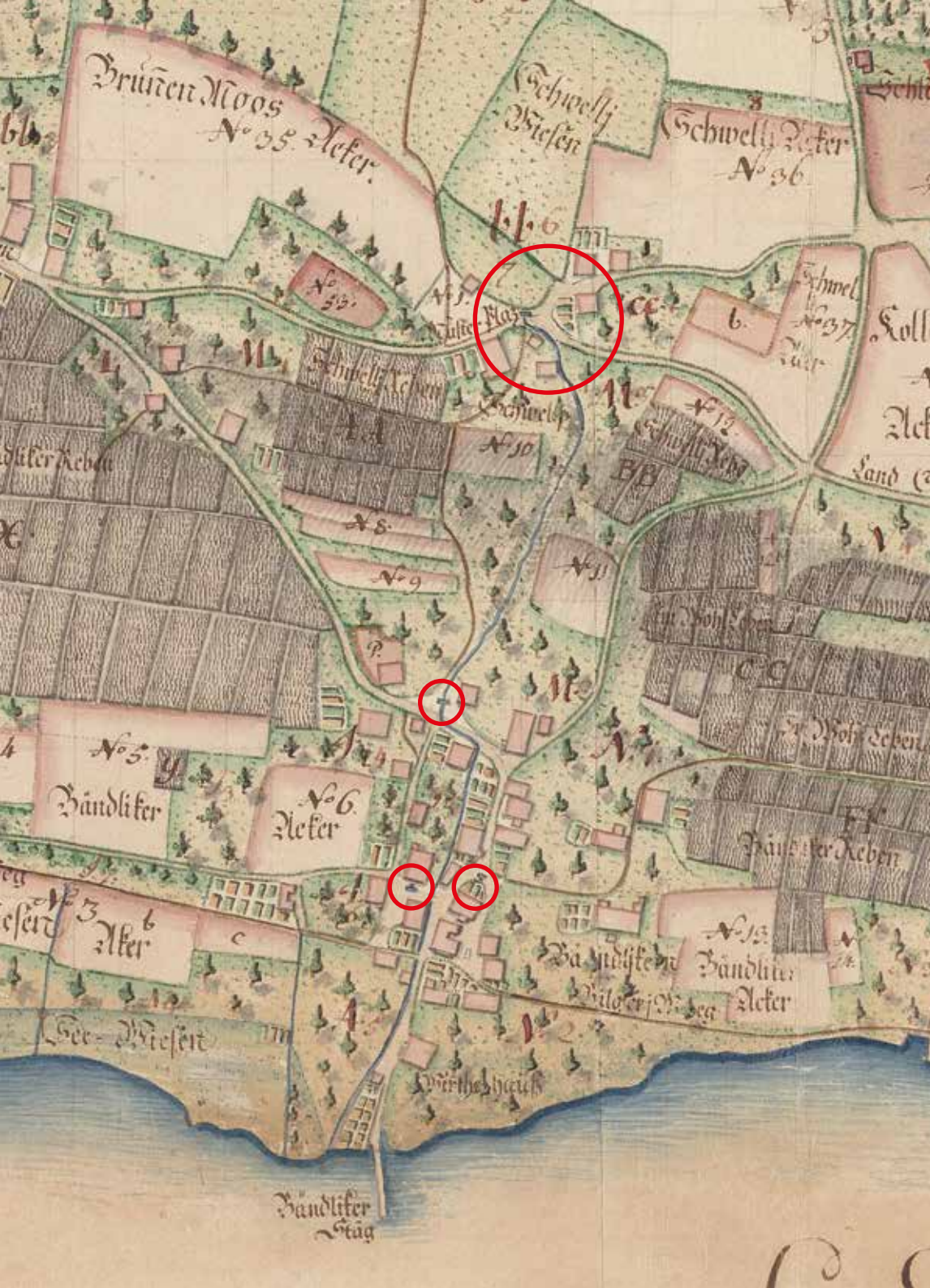
 



Inhalt

KILCHBERGS
WASSERGESCHICHTE

Vorwort	1
BRUNNENSTUBEN UND SODBRUNNEN	5
PRIVATE ODER ÖFFENTLICHE WASSERVERSORGUNG?	10
DIE KOMMUNALE WASSERVERSORGUNG	12
Die Quelfassungen in Unteralbis	18
SCHLUSS MIT LÄNDLICHER GEMÜTLICHKEIT	20
Von Rothenthurm ins Kopfholz	23
ABWASSERENTSORGUNG	33
AUSBAU UND VERNETZUNG	36
Kilchberger Identität	41
DER AUSBAU DER WASSER- VERSORGUNG NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG	46
WO STEHT DIE WASSERVERSORGUNG KILCHBERG HEUTE?	54
Impressum	56



Zehntenplan Kilchberg
von Johannes Müller,
1786–1788.
Markierungen oben:
Schwellen (Staueinrichtungen),
unten die beiden laufenden
Brunnen im Dorf Bendlikon.

Brunnenstuben und Sodbrunnen

Im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit bezogen die im Gemeindegebiet von Kilchberg wohnenden Menschen ihr Trink- und Brauchwasser aus den damals zahlreichen, heute grösstenteils eingedolten Bächen und aus dem See. Den Alltag erleichternde Quellfassungen und Wasserleitungen lassen sich durch Flurnamen belegen: So wird 1497 eine zum Kirchengut gehörende Wiese im «Brunnen Moos» urkundlich erwähnt.¹ Gemeint ist damit ein Moor mit einer Brunnenstube oder einer Quellfassung. Das von Kilchberg genutzte Quellgebiet «Merisbrunnen» oder «Mörisbrunnen» liegt auf Rüschi-koner Boden.² Der 1432 erstbelegte Flurname bedeutet «die Brunnen Stube des Möris»; «Möri» ist wie «Mohr» ein Familienname oder die umgangssprachlich Namens-variante des im Mittelalter beliebten Heiligen Maurus.

Wie für die Zimmerbergregion typisch, wurde auch in den höher gelegenen Kilchberger Riedwiesen und Feuchtgebieten Wasser gefasst und in sogenannten Tücheln zu den Wohnstätten hingeleitet. Die Tüchel stellte man aus Stämmen von jüngeren Weisstannen, Föhren oder Lerchen her, die mit einem langen Bohrer ausgehöhlt wurden. Die einzelnen Stämme verband man mit Steckern und Muffen, die von eisernen Ringen zusammengehalten wurden. Auch davon zeugen die Kilchberger Flurnamen: Das Gebiet «Tüchel» liegt auf der Höhe an der Grenze zu Rüschiikon. Ob eine Wasserleitung Anlass zum Namen gab oder ob hier vor der Wald-rodung Tüchelholz geschlagen wurde, bleibt offen.³

Nur scheinbar war Kilchberg von reichem Wasservor-kommen gesegnet, auf dem ganzen Gemeindegebiet feh-len grundwasserführende Bodenschichten und aus dem tiefen Berginnern sprudelnde Quellen. Verbreitet waren hingegen die sogenannten Moränenquellen, die aber während langer Trockenzeiten oftmals versiegten. Ver-sorgt wurden diese Quellen von eingesickertem Regen-wasser, das im Boden von tonhaltigen Schichten gefangen war. An offenen Gewässern bestanden Einrichtungen, das Wasser zurückzuhalten oder es abzuleiten. Der Bend-licher Dorfbach wurde oberhalb des Orts mit einem Schwellbrett gestaut. Die Einrichtung gab dem Gebiet und den dazugehörigen Häusern den Namen «in der Schwelli» und lässt sich ab 1496 nachweisen⁴. Der ehema-lige Stauteich ist auf der Wild-Karte des Kantons Zürich von 1850 verzeichnet, wegen einer Strassenkorrektur wenig unterhalb der Alten Landstrasse. Hier lag auch der «Musterplatz», der militärische Sammel- und Übungs-platz.⁵ Neben anderem diente der Stauweiher als Pferde-tränke und -schwemme. Bereits auf dem Zehntenplan von 1787⁶ ist der Teich hinter dem heutigen reformierten Kirchgemeindehaus dargestellt. Möglicherweise ist er auf natürliche Weise durch sogenanntes Toteis nach dem Rückzug des Linthgletschers entstanden und von menschlicher Hand weiter aufgestaut worden. Vom Wei-her führte eine Wasserleitung zu den unten liegenden Häusern. Die Tüchel kamen 1977 beim Bau des Kirche-meindehauses ans Tageslicht.⁷

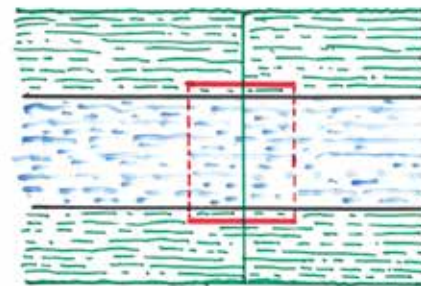


Sodbrunnen mit bis zu zehn Meter Tiefe erlaubten selbst in niederschlagsarmen Zeiten sich mit Wasser zu versorgen. Solche Schächte sind im Eingang zum Sanatorium erhalten und sichtbar. Der Sod des C.F.-Meyer-Hauses wurde bei Strassenarbeiten zerstört.⁸ Bis zur Reformation leistete das Kloster Kappel Zahlungen an den Unterhalt des Sodbrunnens beim Meierhof unweit der Reformierten Kirche. Mit der Aufhebung des Konvents im Zuge der Reformation übernahm das städtische Kappeler Amt die Verwaltung. Nach den Rechnungen des Amtmanns fand 1632 eine Renovation des Brunnens in Kilchberg statt, 1658 ein Neubau des Brunnenhauses. In älterer Zeit wurde das Wasser in einem Kessel und mithilfe einer Seilwinde oder eines Kettenzugs gehoben. Zu einer Innovation kam es 1669, als das Kappeler Amt für ein «Sug-Zeug» den stattlichen Betrag von 22 Pfund ausgab.⁹

Darunter ist eine für die damalige Zeit moderne Saugpumpe gemeint, die mit einem Hebel betätigt wurde. In in einer senkrecht gestellten Tüchelröhre wurde mit einem hohlen Kolben das Wasser in die Höhe gehoben. Ein Klappenventil verhinderte den Rückfluss. Nach einigen kräftigen Stössen füllte sich das Steigrohr bis zur Oberfläche mit Wasser. Schliesslich entleerte es sich über ein gebogenes Endstück in den Brunnentrog. Dadurch entstand ein Saugeffekt, und gelegentliches Pumpen hielt den aufsteigenden Wasserfluss im Gang. Vorbild einer solchen «Wasserkunst» war das 1666 vom Zürcher Bauherrn und Militäringenieur Hans Georg Werdmüller für den Lindenhof erstellte Pumpwerk an der Schipfe. 1805 kam es zu einer umfassenden Renovation des Sodbrunnens beim Meierhof. Aus derselben Zeit stammt ein Pumpbrunnen aus Wollishofen beim Haus Rainstrasse 5,

Die Deuchelrohrverbindung.

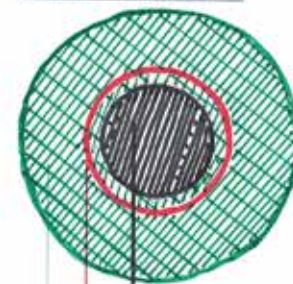
Längs-Schnitt:



Die beiden Deuchelrohre.
Nahaufnahme der Rohrenden
auf der Stosseite. Die eiserne
Verbindungsmuffe im Hirnholz
ist sichtbar.



Querschnitt:



Bohrung für den
Wasserdurchlauf.

Zylindrische, eiserne
Verbindungsmuffe.

Deuchelwand, Stamm
aus Föhrenholz.



links: Tüchelleitung in der Baugrube
des Reformierten Kirchgemein-
dehauses, Fotografie, 1977.

Bau des Reformierten Kirchge-
meindehaus Kilchberg. Doku-
mentation der „Deuchelleitung“
(Tüchel) durch Theodor Spühler,
Kurator des Ortsmuseums, 1977.



Sodbrunnen des Klosters Kappel bei der Dorfstrasse 120 in der Nähe der Reformierten Kirche. Fotografie von Rudolf Zinggeler, um 1923.

der von der Stadtarchäologie Zürich gründlich untersucht wurde. Diese Einrichtungen dürften jenen in Kilchberg entsprochen haben.¹⁰

Wahrscheinlich etwas jüngeren Datums, aber auf jeden Fall noch frühneuzeitlich sind verschiedene Lauf- oder Röhrenbrunnen. Laut Gemeinderechnung von 1701 besass das Dorf Bendlikon zwei solcher Brunnen. Ein weiterer fliessender Brunnen, 1616 erwähnt, unterhielt das Kappeler Amt beim Oberen Mönchhof, in den Quellen noch als Lehenhof Abeggen bezeichnet. Aus der Zeit kurz nach 1900 stammt eine für alle Gemeinden des Kantons Zürich vom Militär erstellte Brunnenstatistik.¹¹ Die meisten dort erfassten Brunnen datieren wohl noch ins 18. Jahrhundert.

Lauf- und Sodbrunnen
in Kilchberg, um 1905

			
	Laufbrunnen	Sodbrunnen	Pferdetränke
Schwelle, Sessler	4	3	
Bendlikon	7	1	
Mönchhof	12	8	20
Schooren	5	8	
Böndler und Ghei	2	2	
Zusammen	30	22	20



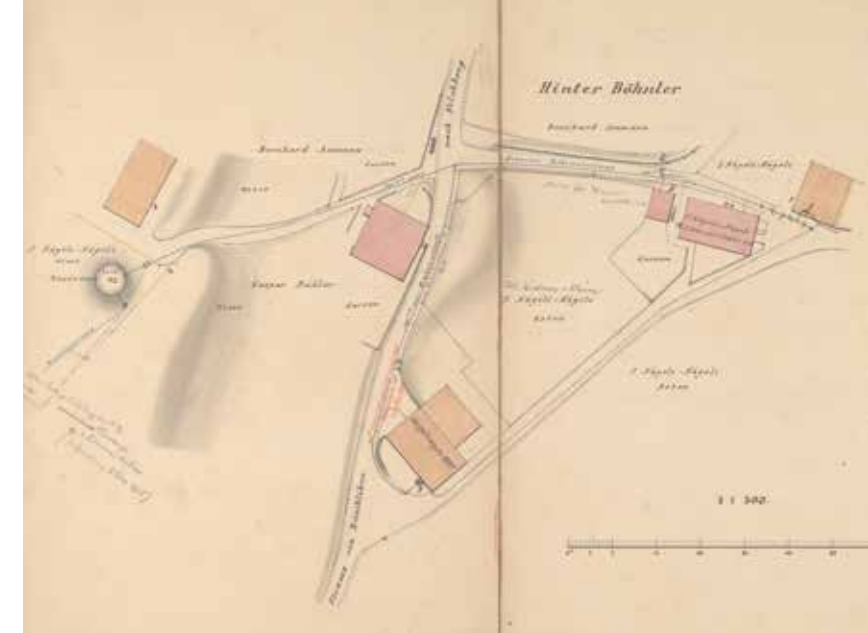
Sodbrunnen an der Kreuzstrasse. Der längst vergessene Schacht kam beim Abbruch der Scheune Welti-Leuenberger überraschend zum Vorschein. Fotografie, 1977.

Private oder öffentliche Wasserversorgung?

Mit der Mediationsverfassung von 1803 entstand der Kanton Zürich im heutigen Gebietsumfang. Die bis 1798 auch für die Landschaft alles bestimmende Stadt Zürich wurde in den Status einer gewöhnlichen politischen Gemeinde versetzt. Die Hoheit über Seen, Flüsse und grössere Bäche übernahm der Kanton. Davon ausgenommen waren die Wasserversorgung und die Handhabung der Quellenrechte. Diese wurden von jeder Gemeinde anders organisiert und unterlagen häufigen Änderungen. Die Limmatstadt besass als Sonderfall schon vor 1803 ein kommunales Leitungsnetz, das auch nach 1803 weitergeführt wurde. Sinnvollerweise begannen der Stadtrat und die Gemeindeversammlung mit der Sanierung der Abwasserverhältnisse, der 1867 realisierten Kloakenreform. Ein Jahr danach folgte der Ausbau der Trinkwasserversorgung mit der Gründung der heute noch bestehenden Wasserversorgung der Stadt Zürich (1868). Ganz aus eigener Kraft schaffte die Stadt diesen geordneten Übergang in die moderne Zeit nicht, denn dazu brauchte es eine Änderung der übergeordneten Gesetzgebung. Auf Initiative von Eisenbahnkönig Alfred Escher hatte der Kanton Zürich 1863 das erste Planungs- und Baugesetz (PBG) erlassen. Aber: Das Gesetz galt einzig in den Städten Zürich und Winterthur und in ihren unmittelbaren Umgebungen. Die ab 1863 einsetzende Stadtplanung erlaubte den Bau von Kanalisationen und Werkleitungen zunächst für Wasser, später für Telegraf und Telefon und schliesslich für Gas und elektrischen Strom. So linear wie

in der Kantonshauptstadt verlief die Entwicklung der Wasserversorgung auf dem Land nicht. Ursache dafür war unter anderem die Einführung der Niederlassungsfreiheit. Die altansässige Einwohnerschaft war nicht willens, ihren Gemeindebesitz und ihre Infrastrukturen mit den erwarteten Neuzuzügern zu teilen. Häufig wurden die Wassereinrichtungen einer sogenannten Zivilgemeinde zugeteilt, der allein die im Dorf wohnenden Gemeindebürger angehörten, nicht aber die Niederlassenen. Kilchberg kennt seit 1803 einzig die politische Gemeinde. Dennoch gingen die damals bestehenden Brunnenstuben, Wasserleitungen und Brunnen des Dorfs Bendlikon und der Weiler und Einzelhöfe nicht an die Einwohnergemeinde über. Stattdessen wurden sie privatisiert. Die bisherigen Rechteinhaber und Nutzniesser schlossen sich quartierweise zu Brunnengenossenschaften zusammen. Auch einem einzelnen Grundeigentümer war es erlaubt, auf seinem eigenen Grundstück nach Grund- oder Quellwasser zu graben und es zu fassen. Wer also nach 1803 nach Kilchberg zog, um sich ein neues Haus erbauen zu lassen, erhielt von der Gemeinde keine Unterstützung. Vielmehr musste er mit dem Kauf des Baugrundstücks das allenfalls existierende Quellenrecht des Vorbesitzers erwerben oder selbst auf dem Grundstück Wasser finden. Gelegentlich war es möglich, sich in eine bestehende Brunnengenossenschaft einzukaufen. Dies belegt ein am 28. Juli 1888 in der Neuen Zürcher Zeitung, NZZ, erschienenes Inserat, das etwa 60 Aren

Rebland und Baumgarten beim Oberen Mönchhof zum Kauf anbot, geeignet für den Bau eines aussichtsreichen Herrschaftssitzes einschliesslich «Wasserversorgung in's Haus».¹² Die Einrichtung einer privaten Trinkwasserversorgung ist nur in Ausnahmefällen durch schriftliche Quellen dokumentiert, da es dafür keine behördliche Genehmigung brauchte. Ein Sonderfall ist der Weiler Böndler an der Grenze zu Rüschlikon. Dort baute 1884 der Landwirt und ehemalige Gemeindepräsident Johann Jakob Nägeli-Nägeli ein privates Reservoir. Der Gemeinderat erlaubte ihm, das Leitungsnetz zu seinen Liegenschaften auf öffentlichen Grund zu verlegen. Ohne über eine kantonale Konzession zu verfügen, nutzte er die Wasserkraft aus der Trinkwasserleitung, um damit in zwei seiner Scheunen landwirtschaftliche Maschinen anzutreiben. Der Regierungsrat liess Gnade vor Recht walten und erteilte ihm aufgrund seines nachgeholten Konzessionsgesuchs 1887 das Wasserrecht. Nach Abbruch der einen Scheune 1907 und einem Teilverkauf der Wasserleitungen an die Gemeinde Kilchberg wurde die Energieerzeugung aufgegeben und die Konzession 1926 gelöscht. Die private Trinkwassernutzung blieb jedoch bestehen.¹³



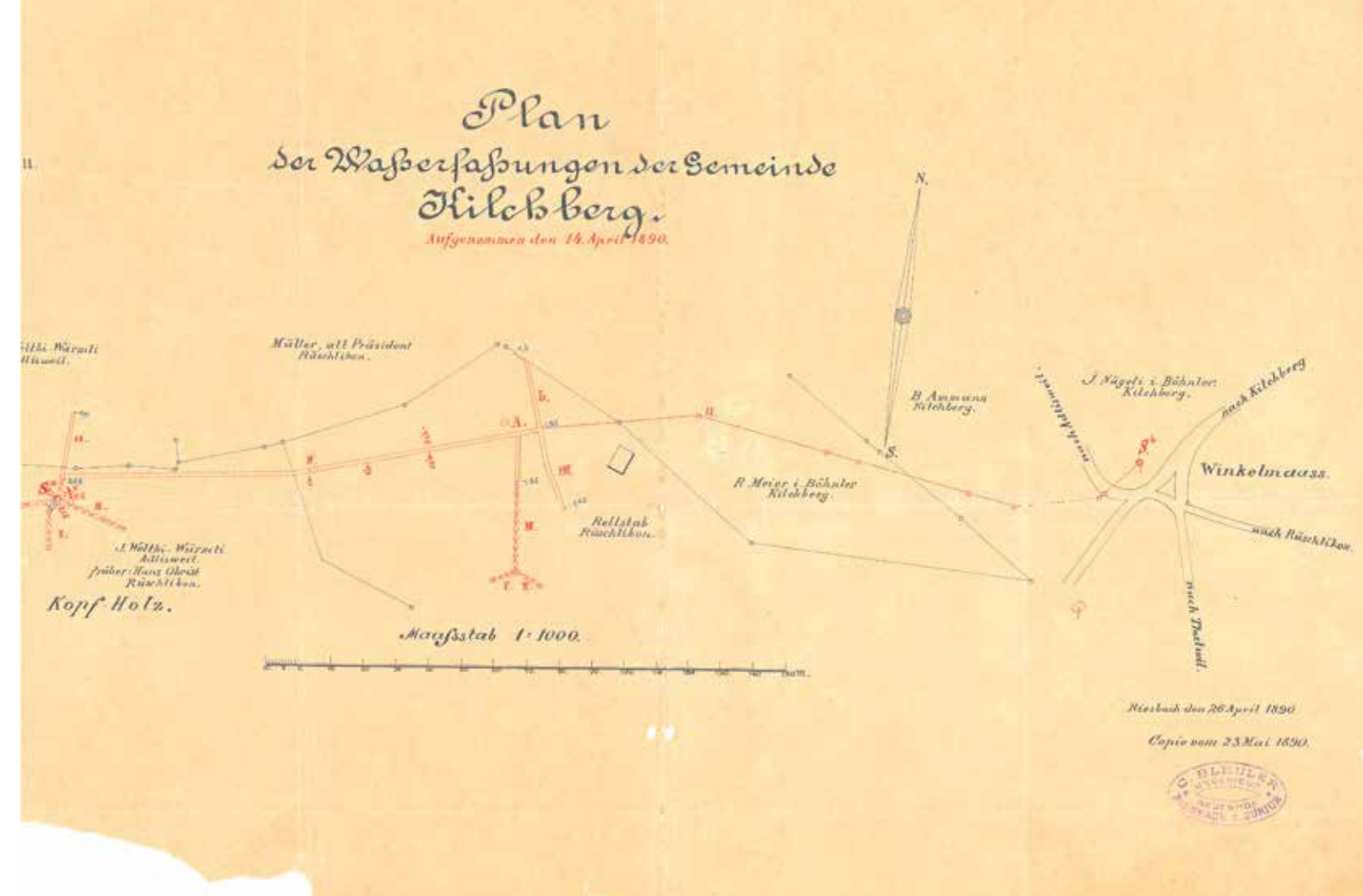
oben: Reservoir und Leitungen. Eingabeplan zum Wasserrechtsgesuch von Johann Jakob Nägeli-Nägeli im Hinter-Böndler, 1886.

unten: Der Weiler im Hinter-Böndler oder nur Böndler genannt. Fotografie, 1895.

Die kommunale Wasserversorgung

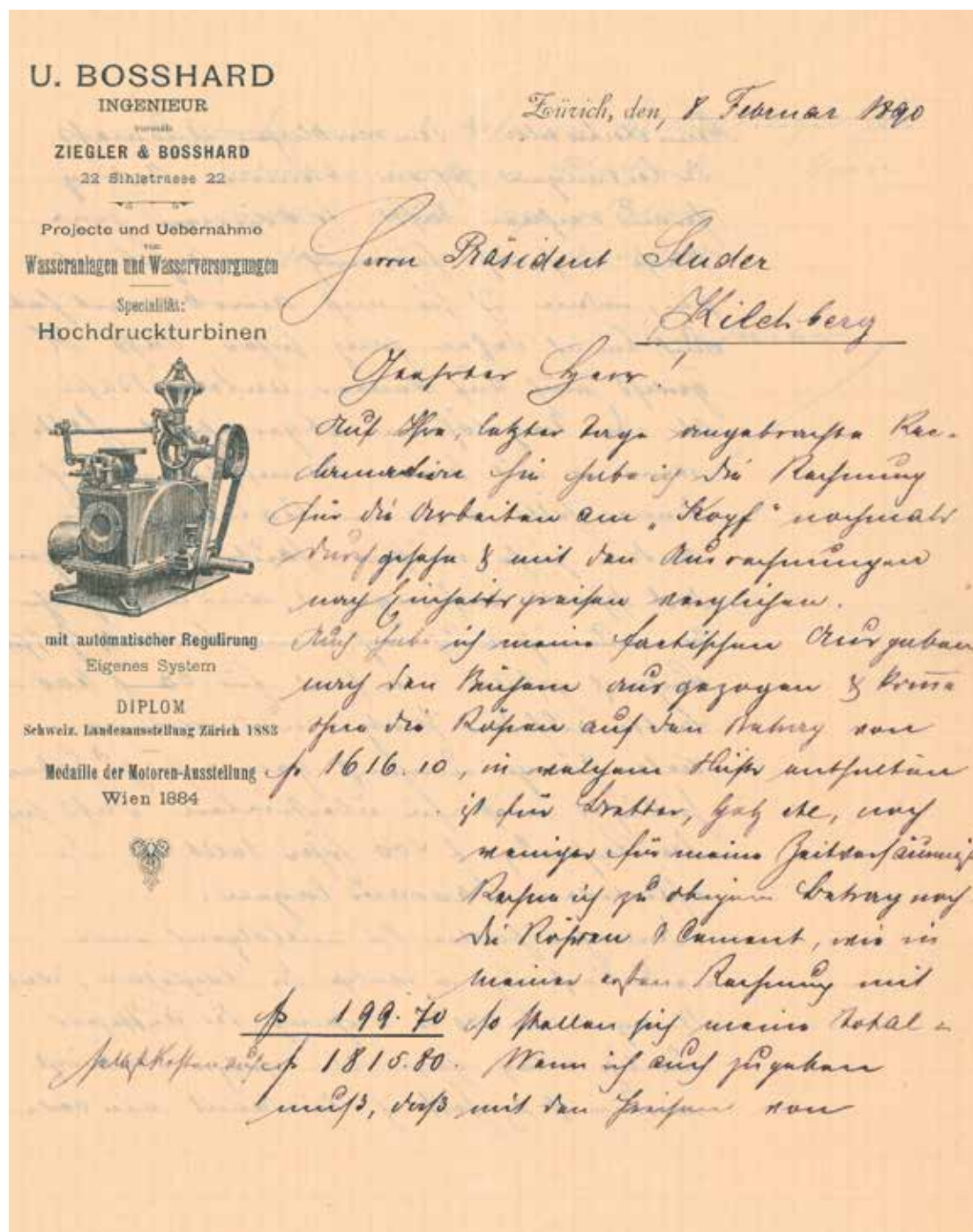
Der Kanton Zürich gründete 1808 die obligatorische Feuerversicherungskasse, die heute noch als Gebäudeversicherung Kanton Zürich GVZ besteht. Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erwirtschaftete die Versicherungskasse Überschüsse, die sie zur Unterstützung von Gemeindefeuerwehren verwendete. Allmählich setzte sich die Idee durch, die Trinkwasserversorgung und das Feuerlöschwesen zu verbinden. So argumentierte 1869 der Gemeinderat Riesbach gegenüber dem Regierungsrat, eine funktionierende Wasserversorgung sei für eine wirksame Feuerbekämpfung notwendig. Er stiess aber auf taube Ohren.¹⁴ Erst nach weiteren Vorstössen in ähnlicher Richtung änderte die Kantonsregierung nach zehn Jahren ihre Meinung und erlaubte der Feuerversicherung, den Bau von Hydrantenanlagen zu subventionieren.¹⁵ Mit ihrem Beschluss von 1889, auch die Errichtung von Reservoiren und Wasserleitungen finanziell zu unterstützen, löste sie einen Boom aus. Viele Gemeinden versuchten nun, mit eigenen Trinkwasser-Infrastrukturen dem Wildwuchs privater Wasserversorgungen zu begegnen.¹⁶ In Kilchberg verhallte der Lockruf kantonalen Subventionen zunächst ungehört. Ausschlaggebend für den Wechsel von der privaten zur kommunalen Einrichtung war dann jedoch die frühe Verstädterung der Nachbargemeinde Wollishofen. 1881 kauften ein Thalwiler und ein einheimischer Unternehmer in den Feuchtgebieten Letten und Moos zwischen Wollishofen und Adliswil zahlreiche Quellenrechte auf. Unter den Land-

wirten und Landbesitzern, die gerne ihre Quellwasservorkommen gegen einen schönen Batzen verkauften, wohnten auch elf in Kilchberg. Noch während den Bauarbeiten erlitt einer der beiden Promotoren Konkurs. Eine Lieferantenfirma aus Basel führte das Werk zu Ende, um am Schluss die Leitungen und das Reservoir für 48 000 Franken an die Gemeinde Wollishofen zu veräussern.¹⁷ In der Zeit von 1850 bis 1900 verdreifachte sich die Wohnbevölkerung von Wollishofen auf 3000 Personen. Wegen des Bevölkerungsdrucks und um politischen Druck gegen die drohende Eingemeindung in die Stadt Zürich zu erzeugen, legte Wollishofen Wert auf die Erstellung einer eigenen Infrastruktur. Das war ihr wichtiger als das Verhältnis zu den noch ländlichen südlichen Nachbargemeinden. Es war ein böses Erwachen für die Kilchberger, als bekannt wurde, die Gemeinde Wollishofen versuche, in einem 35 Hektaren grossen Gebiet rund um das Kopfholz innerhalb der Grenzen von Kilchberg, Rüschlikon und Adliswil Quellenrechte im grossen Stil aufzukaufen. Im Februar 1888 doppelte der Regierungsrat nach und gestattete Wollishofen, nötigenfalls mit Enteignungen in Drittgemeinden ihre Wasserversorgung zu realisieren.¹⁸ Eine von 27 Männern unterzeichnete Motion (Initiative) forderte den Gemeinderat Kilchberg zum Handeln auf.¹⁹ Einerseits sollte der Gemeinderat gegen Wollishofen prozessieren, anderseits selbst eine Gemeindefwasserversorgung erstellen. Der Gemeinderat handelte auf bauernschlaue Weise. Sein Mitglied, Gemeinderat Heinrich



Huber-Würmli, kam den Wollishofern zuvor. Von Beruf Schlosser und in Wassereinrichtungen damit nicht unbedarf, wandte er sich an seinen in Adliswil lebenden Schwager Johann Welti-Würmli.²⁰ Dieser gewährte der Gemeinde Kilchberg das Recht, auf seinem Grundstück auf der Nordseite des Kopfholzes Quellen zu ergraben und das Wasser abzuleiten, gegen eine einmalige Entschädigung von 2500 Franken.²¹

Plan der Kopfholzquellen der Wasserversorgung Kilchberg, 26. April/23. Mai 1890.

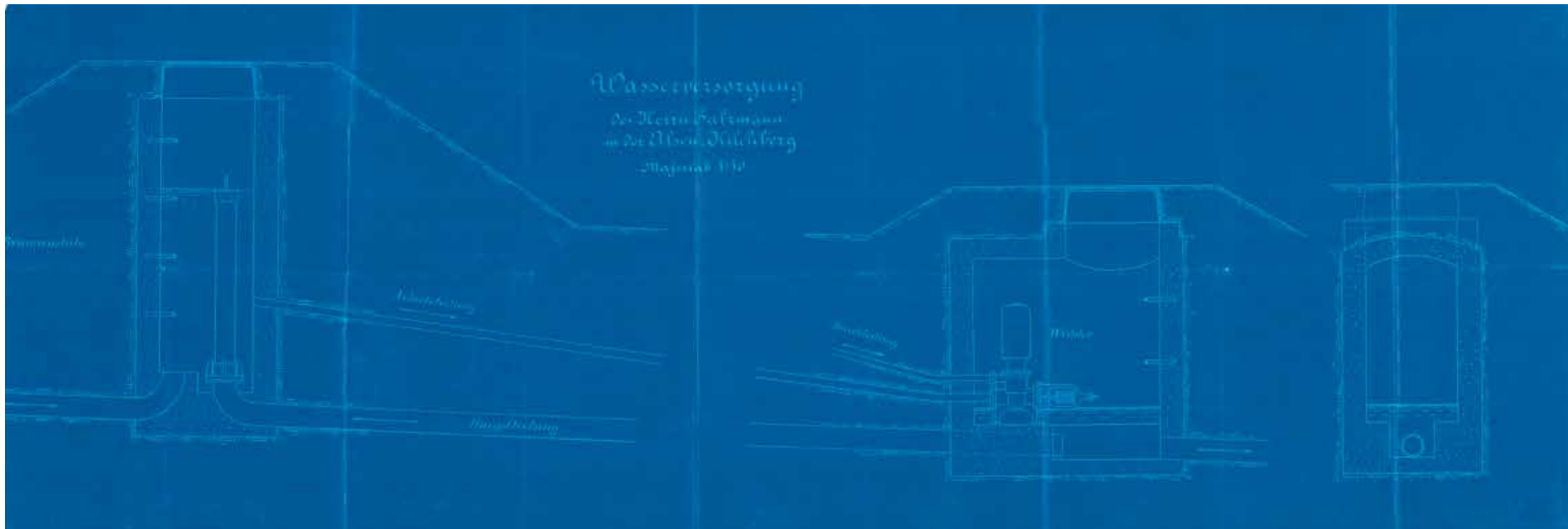


Briefpapier des
Ingenieurs Ulrich Bosshard,
1890 verwendet.
Das Motiv steht für
sein Flair für Turbinen
und Wassermotoren.

Danach glückte dem Gemeinderat der Erwerb einer zweiten Quelle im Nachbargrundstück, das dem Rüschkliker Landwirt Heinrich Rellstab-Weber gehörte. Bei der markanten Strassenkreuzung «zum Winkelmass» wurden die beiden Leitungen vereinigt. Für die Planung holte sich die Gemeinde Kilchberg Rat beim Bülacher Wassertechniker Albrecht. Mit der Prospektionsgrabung, der Detailplanung und der Ausführung der Quellfassungen beauftragte sie den Zürcher Ingenieur und Bauunternehmer Ulrich Bosshard (1850–1905).²² Bosshard stammte aus einer Bauernfamilie von Sitzberg im Hügelland der Töss nahe an der Grenze zum Thurgau. Im Anschluss an die Sekundarschule Turbenthal besuchte er das mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium Winterthur, damals noch Industrieschule genannt. Nach einer Berufslehre in der Maschinenfabrik Rieter in Töss bei Winterthur trat er ins Ingenieurbüro der Stadt Zürich ein. Der Zürcher Stadttingenieur Arnold Bürkli-Ziegler wurde sein Mentor und Freund. Zusammen mit Bürklis Schwager Hans Ziegler gründete er 1881 die Firma Ziegler & Bosshard, bestehend aus einem Baugeschäft und einer mechanischen Werkstätte. Wie sein Briefpapier zeigt, hatte Bosshard ein Flair für Wassermaschinen und Turbinen. Nach dem krankheitsbedingten Ausscheiden von Hans Ziegler führte Ulrich Bosshard die Firma allein

weiter. Soweit bekannt plante und realisierte er bis zu seinem Tod alle kommunalen Trinkwasseranlagen in Kilchberg. Das Wasser aus den Kopfhölzquellen wurde zum Tüchelhölzli geführt, wo Bosshard 1891 auch das «obere Reservoir» baute, später Reservoir Tüchelholz genannt.²³ Von hier aus wurde das Kirchenquartier und danach alle anderen Gebiete oberhalb der Alten Landstrasse mit Trinkwasser versorgt – in der Folge obere Zone genannt.

Die Quellenrechte für die untere Zone erwarb die Gemeinde Kilchberg in Merisbrunnen (Rüschklikon) von Rudolf Salzmann sowie in der Alsen in Thalwil an der Grenze zu Rüschklikon. Rudolf Salzmann behielt sich jedoch von seiner bereits bestehenden Brunnenstube ein Quantum von 5 Liter Wasser pro Minute zum Eigenverbrauch vor. Um diesen Anteil von der Wasserkammer abzapfen, setzte Bosshard einen hydraulischen Widder ein. Der Widder wurde durch eine Arbeitsleitung angetrieben, die parallel zur nach Kilchberg führenden Hauptleitung verlief. Der Wasserdruck der Arbeitsleitung öffnete ein Stossventil. Das Wasser wich in die Steigleitung aus, während die in der Kuppel gefangene Luft so stark komprimiert wurde, bis der Gegendruck den Stöpsel wieder in die andere Richtung drückte und das Spiel von neuem begann.²⁴



Bauplan des hydraulischen Widders für die Quelle von Rudolf Salzmann und der Gemeinde Kilchberg in Merisbrunnen (Rüschlikon), 1894.

Ulrich Bosshard erstellte die Wasserleitung von der Alsenquelle bis zum Böndler in Kilchberg. Die Arbeiten verzögerten sich etwas. Im Herbst 1894 stellte er der Gemeinde die Rechnung für seine Bauarbeiten. Für den Bau des Reservoirs im Ghei für die untere Zone fehlen die Bauakten. Es wurde 1893 fertig gestellt und umfasste eine Kammer für Trinkwasser und eine für Löschwasser von je 160 Kubikmeter Inhalt. Das Subventionsgesuch dafür wurde am 30. Dezember 1890 genehmigt.²⁵ Insgesamt war der Beginn der kommunalen Kilchberger Wasserversorgung ein zähes Unterfangen. Zum Rechtsstreit mit der Gemeinde Wollishofen, welchen schliesslich das Obergericht zugunsten von Kilchberg entschied, kamen noch

Wasserstreitigkeiten mit Rüschlikon und weitere Querelen mit Besitzern von privaten Quellen. Die zu den Streitigkeiten um die Wasserversorgung 1889–1892 im Gemeindehaus archivierten Schriftstücke wie Gutachten, Protokolle und Urteile des Bezirksgerichts Horgen und des Obergerichts füllen fast eine ganze Schachtel. Zu einem Eklat kam es an der Gemeindeversammlung vom 5. Oktober 1890. Der Gemeinderat hatte im Feldimoos an der Grenze zu Adliswil ein weiteres Quellenrecht erworben und Ulrich Bosshard mit Prospektionsgrabungen beauftragt. Die Versammlung lehnte den Kreditantrag zu diesem Projekt mit 28 Neinstimmen und 4 Jastimmen bei einer Enthaltung ab. Angeblich war die Erschliessung zu

teuer. Vermutlich war den Stimmbürgern das Geschäft aus einem anderen Grund nicht geheuer. Grundbesitzer und damit Verkäufer der Quellen war der ehemalige Gemeindepräsident Johann Jakob Nägeli-Nägeli. Er gehörte der Wasserkommission an, die das Geschäft vorbereitet hatte. Der Verkaufsvertrag war bis auf die Ratifizierung durch die Gemeindeversammlung rechtsgültig. Es gab ein Hin und Her, bis Ulrich Bosshard schliesslich durch einen Nachtragskredit zu seinem Geld kam. Der Präsident der Wasserkommission Johann Vollenweider, auch er ein ehemaliger Gemeindepräsident, starb kurz nach seinem Amtsantritt. Der Mann der ersten Stunde der Kilchberger Wasserversorgung, Gemeinderat Huber-

Würmli, bekannte vor der Gemeindeversammlung seine Enttäuschung über die Arbeit in der Wasserkommission. Hauptsächlich die zahlreichen Rechtsstreitigkeiten waren zermürbend. Nur mit Ach und Krach liess er sich von der Gemeindeversammlung wenigstens auf Zeit hin zum Weitermachen bewegen. Der Wasserkommission und dem Gemeinderat gelang es nicht, sich zu einem einvernehmlichen Umgang zusammenzufinden. Nachdem der Gemeinderat erklärt hatte, dass er die Geschäfte der noch jungen Wasserversorgung lieber eigenständig erledigen würde, löste sich die Wasserkommission an ihrer Sitzung vom 29. Oktober 1891 selbst auf.²⁶

Die Quelfassungen in Unterlabis

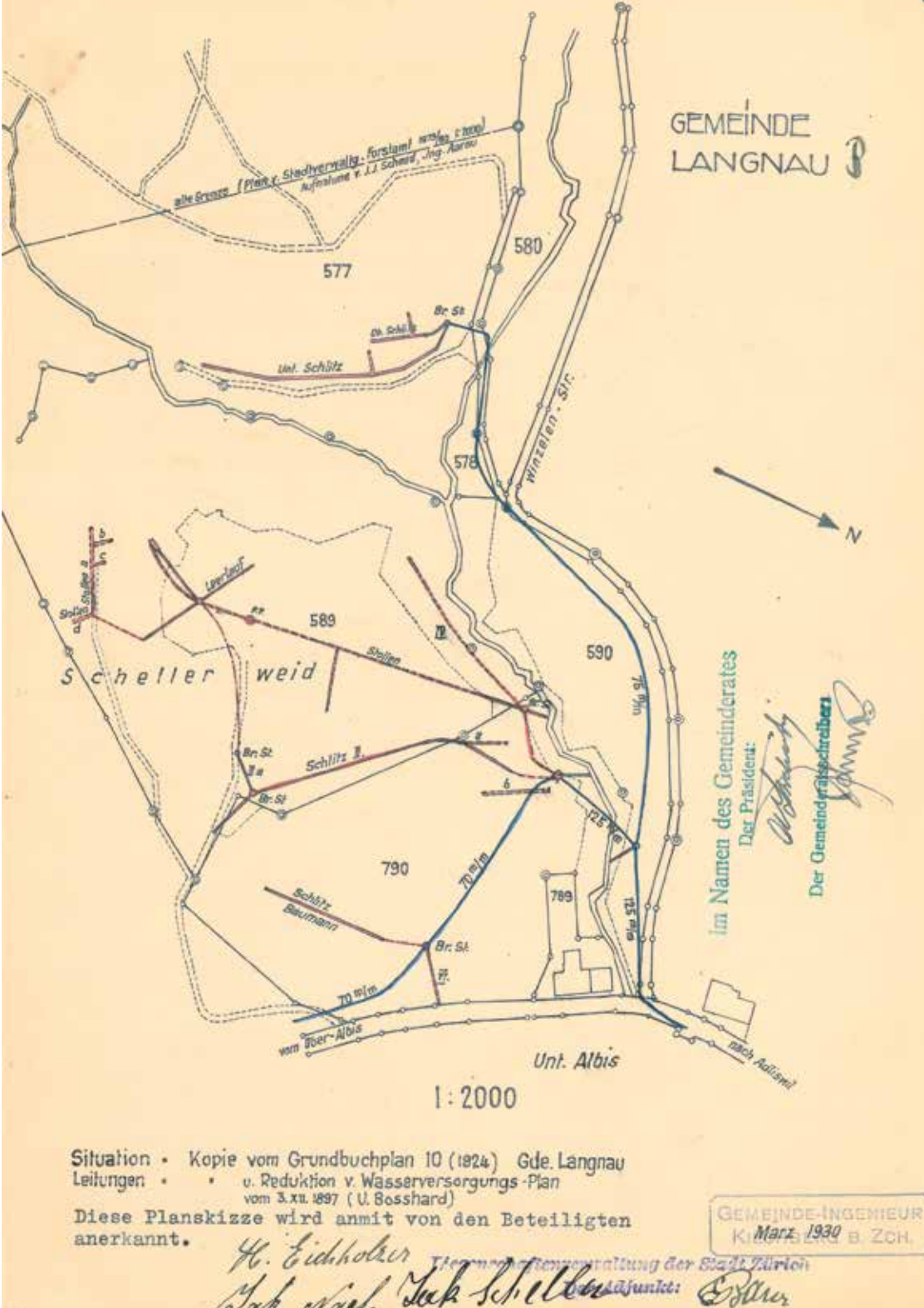
Den nächsten Ausbauschritt der Wasserversorgung leitete der Gemeinderat in eigener Regie ein. Dem Streit mit Rüslikon ausweichend, gelang es der Gemeindebehörde, oberhalb des Dorfs Langnau am Albis an der Albispasstrasse Quellenrechte zu erwerben. Wichtigster Verkäufer waren der Löwenwirt Jakob Baumann im Weiler Unterlabis, der der Gemeinde Kilchberg über 4,5 Hektaren Land für die Einrichtung von Wasserfassungen zur Verfügung stellte. Eine weitere Hektare Wiesen im Besitz von zwei anderen Landwirten vergrösserte den Umfang des Quellgebiets. Oberhalb der Albispasstrasse lagen die beiden Komplexe Schellerweid und Winzelenweg, unterhalb der Fassung im Striempel.²⁷ In Langnau herrschte über den Verkauf der Quellenrechte an die Gemeinde Kilchberg nicht eitel Freude. Mit der sehr aufwendigen Erschliessung der Wasservorkommen beauftragte der Gemeinderat Kilchberg erneut Ulrich Bosshard. Das Quellwasser wurde mit Sickerleitungen gefasst. Wegen Einwachsens von Wurzelwerk in die Drainagen und oberflächlicher Verschmutzung mussten die Leitungen immer tiefer in den Boden verlegt werden. Herzstück der Wasserfassung war ein in bis zu 20 Meter Tiefe bergmännisch erstellter Stollen in einer Gesamtlänge von 79 Metern. Wo nötig, wurde die Decke provisorisch mit Holz abgestützt. Nach der Verlegung der Wasserleitungen wurden der Tunnel sowie die Grabenschlitze wieder aufgefüllt. Die unterirdischen Wasserfassungen wurden erst 1903 vollendet. Anfangspunkt der Transportleitung vom Quellgebiet nach Kilchberg war ein Sammelschacht beim Gasthof Löwen in Unterlabis auf 574 Meter über Meer. Die Sihl unterquerte die Wasserleitung auf knapp 460 Meter über Meer. Die Bewilligung für die Eingrabung

der Gussrohre unter dem Flussbett erteilte die kantonale Baudirektion am 1. Mai 1896.²⁸ Am östlichen Sihlufer stieg das Wasser nach dem Prinzip der kommunizierenden Röhren zum Reservoir Tüchelholz in Kilchberg auf. Dort erreichte es die Quote von 519 Meter über Meer. Die heutige Wasserleitung von Unterlabis nach Kilchberg verfolgt eine etwas nördlichere Linie. Mit diesem Bau war die erste Phase der kommunalen Wasserversorgung für Kilchberg abgeschlossen. 1898 belieferte sie 107 Abonnenten, in der Regel Hauseigentümer und Unternehmungen.



links: Wasserfassung Schellerweid
der Gemeinde Kilchberg in
Langnau am Albis. Fotografie, 2025.

Quellgebiet Schellerweid
Katasterplankopie auf der Basis
des Originalplans von Ingeni-
eur Urs Bosshard (1897), 1930.



Schluss mit ländlicher Gemütlichkeit

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gehörten Zürich-Wollishofen, Rüschlikon und Adliswil zum Anwendungsbereich des kantonalen Baugesetzes für städtische Gebiete, während das ebenfalls wachsende Kilchberg als rechtlich ländliche Siedlungszone eine Sonderstellung einnahm. Die Versuche des Gemeinderats Kilchberg, diese zu beenden, wurden mehrfach von den Stimmbürgern vereitelt. Angesichts befürchteter Massnahmen des Kantons gab die Gemeindeversammlung am 12. Juni 1899 widerwillig nach. Der Gemeinderat stellte sich dem Regierungsrat und vollzog das Unvermeidliche. Bereits im November jenes des Jahres ordnete die Kantonsregierung an, dass Kilchberg dem städtischen Siedlungsbereich zugeordnet wurde.²⁹ Während die Siedlungsplanung der Gemeinde und die Anpassung des Strassennetzes nur langsam vorankamen, war bei der Versorgung mit Trinkwasser und der Entsorgung von Abwasser Eile geboten. Im Jahr 1903 rief die Gemeinde erneut eine Wasserkommission ins Leben, die ebenfalls für die Bereitstellung der Gasversorgung verantwortlich war.³⁰ Die personelle Zusammensetzung dieser Kommission verdeutlicht den Wandel Kilchbergs hin zu einer städtischen Vorortgemeinde. Ein herausragendes Kommissionsmitglied mit grossem Bekanntheitsgrad war der an der ETH Zürich ausgebildete Kulturingenieur Carl Jegher-Sprüngli (1874–1945).³¹ Auf der einen Seite wirkte er als Betriebsleiter und später als Mitglied des Verwal-

tungsrats der 1899 nach Kilchberg verlegten Schokoladenfabrik Lindt & Sprüngli, auf der anderen Seite blieb er weiterhin im Ingenieurwesen aktiv. Er trat in die verlegerischen Fussstapfen seines Vaters August, der die Schweizerische Bauzeitung des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins (SIA) herausgab. Die Schokoladenfabrik seiner Schwiegereltern in der Schooren war gleichzeitig der bedeutendste Kunde der kommunalen Wasserversorgung. Vom 22. bis 24. September 1907 entnahm sie der Gemeindewasserleitung so viel Wasser, dass die Abonnenten an der Bändlerstrasse nichts mehr von dem kostbaren Nass übrigblieb.³² Bereits von Beginn an verwendete die Fabrik auch Seewasser – nicht zum Trinken, sondern lediglich zum Kühlen oder zum Gebrauch in der Peripherie. Die rückwirkende Konzession für diese Wasserentnahme wurde vom Regierungsrat erst im Jahr 1935 erteilt.³³ Für einen begrenzten Zeitraum war Rudolf Zinggeler-Danioth (1864–1954)³⁴ eine weitere wasserverbundene Persönlichkeit in der Kommission. Rudolf Zinggeler Sohn hatte die Wasserwerke seines Vaters Rudolf Zinggeler-Syfrig (1819–1897)³⁵ geerbt. Nachdem Rudolf Zinggeler (Vater) vom Sekundarlehrer in Kilchberg zum Unternehmer aufgestiegen war, stellte ihm die Gemeinde Richterswil ein Grundstück für den Bau einer Seidenzwirnerie zur Verfügung. Anstelle einer Bezahlung verpflichtete sie Zinggeler, auf seine Kosten eine Wasserversorgung für die Gemeinde einzurichten. Zusätzlich



wurde ein Wasserkraftwerk erstellt. Die Inbetriebnahme eines Springbrunnens mit einer etwa achtzig Meter hohen Fontäne erfolgte rechtzeitig zur Eröffnung der linksufrigen Zürichseebahn im Jahr 1875. Des Weiteren hatte in der Kilchberger Gas- und Wasserkommission die Meinung des Architekten und Bauunternehmers Albert Dangel (1870–1927) erhebliches Gewicht. Sein Vater Fridolin Dangel hatte in Wollishofen ein Bauunternehmen ins Leben gerufen.³⁶

Anfang des 20. Jahrhunderts erhielten die Gemeinden für bestimmte Infrastrukturleistungen kantonale Subventionen, und sie wurden im Bereich des Brandschutzes ebenfalls unterstützt. Zusätzliche Beratung und Koordination in Wasserfragen wie heute im Rahmen der Planungsregionen fehlten jedoch. Das verschaffte den Gemeinden die Möglichkeit zur Selbsthilfe. Anstelle der erbitterten Auseinandersetzungen um die kaum ergiebigen Wasserquellen am Zimmerberg in den 1890er-

Fernwasserleitung von Rothenthurm nach Rüschlikon HTRK und Projekte in Oerlikon sowie am rechten Seeufer. Werbeprospekt von Ingenieur Jakob Bosshard in Thalwil, um 1912.

Jahren, schlossen Horgen, die Brunnengenossenschaft Oberdorf-Thalwil sowie Rüschlikon und Kilchberg einen Zweckverband. Die Impulse hierfür kamen aus Thalwil und sind dem Umfeld des Ingenieurs Jakob Bosshard (1878–1935) zuzuordnen.³⁷ Bosshard erblickte das Licht der Welt im beschaulichen Dorf Oberwil, das Teil der Gemeinde Nürensdorf ist. Nach Beendigung der Sekundarschule wählte er den Weg zum Technikum in Winterthur, das ursprünglich als sogenannte Fortbildungsschule für Schulabgänger gegründet worden war. Nach Beendigung seiner schulischen Ausbildung absolvierte er ein zweijähriges Praktikum im Büro des Kulturingenieurs Johann Schwarzenbach in Rüschlikon. Darüber hinaus erarbeitete sich Bosshard das eidgenössische Diplom als Grundbuchgeometer.

Im Jahr 1900 eröffnete er in Thalwil sein eigenes Ingenieurbüro. Er startete das Vorhaben einer Fernwasserversorgung für die Verbandsgemeinden, indem er Quellenrechte in der Umgebung des Moores von Rothenthurm erwarb. Vor dem Ausbruch seiner Krankheit Mitte der 1920er-Jahre hatte er in mehr als zweihundert Gemeinden als Fachmann oder Planer für Wasserversorgungen und Kanalisationen gewirkt. Aus diesem Grund wurde er als der «Wasser-Bosserd» bezeichnet. Sein Vorschlag, im Moor von Rothenthurm Wasserquellen zu erschliessen, war jedoch keineswegs neu. Schon 1867–1887 untersuchte die Stadt Zürich Quellen vom Wägital über Einsie-

deln bis in den Kanton Zug. Sie entschied sich für die Quellgebiete im Sihltal, die sich oberhalb von Sihlbrugg befinden, und jene im Lorzetobel.³⁸ Das Risiko von Bosshard, die Quelle zwischen Biberbrugg und Rothenthurm im Voraus mit eigenen oder geliehenen Mitteln zu erwerben und schlimmstenfalls auf ihnen sitzen zu bleiben, war minimal. Die Seegemeinden befanden sich in einer Notlage. Verschiedene Kraftwerksgesellschaften hatten sich bereits die Wasserrechte an zu Rothenthurm alternativen Standorten in der Region Einsiedeln und im Wägital gesichert oder bereits erworben. Die Thematik der Seewasserversorgung galt als ein sensibles Thema. Nach der Typhusepidemie in Zürich im Jahr 1884, die 1600 Erkrankungen und nahezu 150 Todesfälle zur Folge hatte, waren die Menschen von Angst vor Krankheit und Tod erfüllt – während sich die Behörden vor der Verantwortung drückten.³⁹ Ein Leck in der Zubringerleitung wurde als Ursache für die Katastrophe angesehen, da dadurch ungefiltertes Wasser aus der Limmat in die Haushalte gelangte und als Trinkwasser verwendet wurde. Gegen die Seewasserversorgung sprachen neben der Angst vor Epidemien auch der Mangel an Elektrizität, um das Wasser in die Höhe zu pumpen.

Von Rothenthurm ins Kopfholz

Jakob Bosshard führte geschickte Verhandlungen mit den Landwirten und den zuständigen Behörden im Kanton Schwyz. Auf diese Weise konnte er mehrere Wasserquellen im Moorgebiet sowie an zwei Hanglagen erwerben. Ausserdem hatte er einen Plan für eine nicht ganz 32 Kilometer lange Transportleitung skizziert, die vom Weiler Erste Altmatt in Rothenthurm bis zum Kopfholz in Rüschlikon führen sollte.⁴⁰ Am 30. Juli 1904 fand die erste Sitzung des Zweckverbands im Restaurant Concordia in Thalwil statt.⁴¹ Etwa 30 Männer waren da, darunter Vertreter aus allen vier Vertragsgemeinden. Adolf Zehnder, der Gemeindepräsident, und Carl Jegher, der Aktuar der Gas- und Wasserkommission, vertraten die Gemeinde Kilchberg. Nachdem Jakob Bosshard sein Referat gehalten hatte, stimmten alle Delegationen dem Projekt zu. Danach wurde die Vorlage zur Genehmigung an alle vier Gemeindeversammlungen weitergeleitet. Es war dringend erforderlich, zügig zu handeln. Bosshard hatte Anzahlungen getätigt und mit den Landbesitzern nur bis am 31. Dezember 1905 bindende Vorverträge geschlossen. Ohne Umschweife bewilligten Kilchberg und die Verbandsgemeinden die Fernwasserversorgung Horgen, Thalwil, Rüschlikon und Kilchberg (HTRK).⁴² Hingegen äusserten die kantonalen Behörden ihre Zweifel und leisteten vorerst keine Kostengutsprachen.⁴³

Die Landwirte von Rothenthurm und die zuständigen Stellen des Kantons Schwyz standen dem Vorhaben



Eingang zur mittleren Hahnenkammer (Schieberhaus) des Teilstocks Kopfholz mit Bauinschrift (1907). Fotografie, 2025.



Porträt von Robert Maillart. Fotografie des Studios von Arnold Wicky in Bern, um 1901.

mehrheitlich positiv gegenüber. Im Gegensatz zum Kanton Zürich hatte der Kanton Schwyz jedoch kein Recht auf Enteignung. Damit war zum Vornherein nicht sicher, ob die Ableitungen des Quellwassers und die Transportleitung von der Foren bei Rothenthurm bis zur Zürcher Kantonsgrenze wie geplant verlegt werden konnten. Dennoch hatte Jakob Bosshard das Versprechen des Landamanns, sich für die Umsetzung des Vorhabens stark zu machen. Es fehlten ebenfalls die rechtlichen Grundlagen für mögliche Wasserzinsen oder eine Konzession. Der Kanton Schwyz forderte erst zu einem späteren Zeitpunkt Steuern von der HTRK.⁴⁴ Die Landwirte, die in der Nähe des Moores lebten, erhofften sich durch die Wasserentnahme bessere Voraussetzungen für den Torfabbau und letztlich Vorteile bei der Entwässerung der Riedwiesen. Der Erhalt der Moorlandschaft und die Prinzipien der Nachhaltigkeit waren damals kein Thema.⁴⁵

Jakob Bosshard musste an einem Ausschreibungsverfahren teilnehmen, erhielt aber am Schluss den Auftrag. Im Jahr 1906 präsentierte er der Wasserkommission von Kilchberg und Rüschlikon ein Angebot über 48000 Franken für die Errichtung einer Verteilungsanlage sowie eines gemeinsamen Reservoirs. Die Konstruktionen sollten aus Mauern aus Bruch- und Zementstein gefertigt werden. Statt auf die Offerte von Bosshard einzutreten, entschied sich die Kilchberger Kommission, den Bauingenieur Robert Maillart (1872–1940) zu konsultieren, um

eine Alternative im damals fortschrittlichen Eisenbetonbau zu finden.⁴⁶ Maillart stand am Anfang einer äusserst erfolgreichen internationalen Karriere.⁴⁷ Nach Beendigung seines Studiums an der ETH Zürich war er unter anderem beim Tiefbauamt der Stadt Zürich tätig. Im Jahr 1897 entwarf er die Stauffacherbrücke aus Eisenbeton. Wegen ihrer als viel zu modern empfundenen Gestaltung liess sein Chef, Stadtbaumeister Gustav Gull, die Brücke mit Mauerwerksdekor verkleiden und mit vier steinernen Züri-Löwen des Bildhauers Urs Eggenschwyler schmücken. 1902 gründete Robert Maillart mit Partnern die Unternehmung Maillart & Cie. Ein Jahr zuvor hatte er Maria Ronconi aus Vicenza geheiratet. Das Ehepaar wohnte von 1903 bis 1908 in Kilchberg.⁴⁸ Danach zog die mittlerweile fünfköpfige Familie nach Zürich-Fluntern, zunächst an die Hochstrasse und später ins Eigenheim an der Voltastrasse 30. 1914 hielt sich Robert Maillart aus geschäftlichen Gründen in der damals zu Russland gehörenden Stadt Riga auf. Für die Sommerferien liess er seine Familie nachreisen. Unmittelbar vor Antritt der Rückreise brach der Erste Weltkrieg aus. Die Familie Maillart suchte Zuflucht in St. Petersburg sowie in der Grossstadt Charkiv, die sich in der heutigen Ukraine befindet. Robert Maillart mutete seiner Familie die Rückreise durch die Kriegsfront nicht zu. Im Jahr 1916 starb seine Frau, und er blieb mit den drei Kindern zurück. Wegen der Oktoberrevolution von 1917 verlor Maillart sein gesamtes

Vermögen in Russland, während seine aus der Ferne geleitete Firma in der Schweiz in finanziellen Schwierigkeiten steckte und ebenfalls aufgegeben werden musste. Wieder in der Schweiz zurück, gehörte er zu den vielen mittellosen Russlandrückkehrern. Nach einem schwierigen Neubeginn während der Wirtschaftskrise nach dem Krieg setzte er die Karriere mit grossem Elan fort. Die Werkliste umfasst Brücken, Industriehallen und verschiedene Reservoirs. Die Salginatobelbrücke in Schiers von 1930 steht seit 2017 auf der Schweizer Vorschlagsliste als UNESCO Weltkulturerbe. Sein letztes Aufsehen erregendes Werk war der zusammen mit Hans Leuzinger konstruierte Ausstellungspavillon «Cementhalle» in der Schweizerischen Landesausstellung 1939. Das temporäre Kunstwerk bestand aus Spritzbeton mit nur 6 cm Wandstärke.

Weshalb kamen die Gemeinden Kilchberg und Rüschlikon auf die Idee, einen Mann vom Format Robert Maillarts mit einem einfachen Reservoir oder Teilstock im Kopfholz zu beauftragen? Die Mitglieder der Gas- und Wasserkommission, Albert Dangel und Carl Jegher, kannten Robert Maillart als Einwohner von Kilchberg und vor allem als Mitglied der Zürcher Sektion des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein (SIA). Carl Jegher und Robert Maillart besuchten gemeinsam die Zusammenkünfte des schweizerischen Dachverbands.⁴⁹ Sowohl in der Rüschlikoner als auch in der

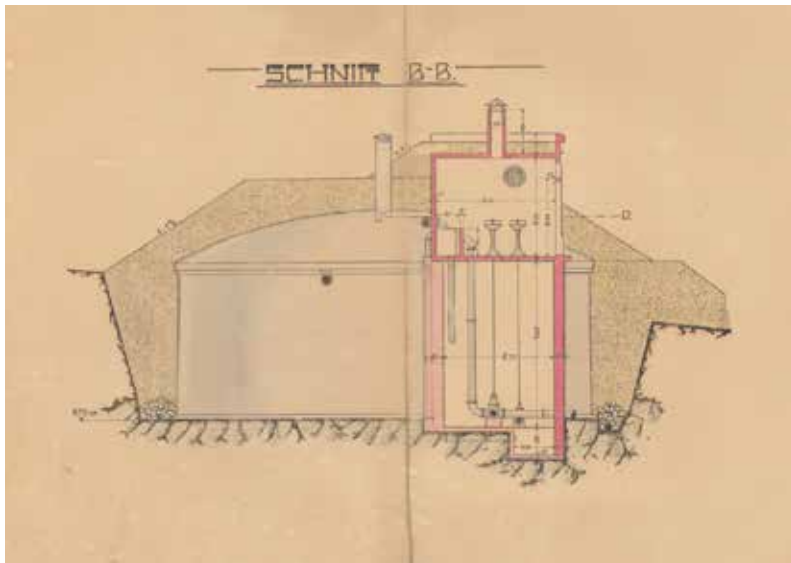


Die vorwiegend italienischen Arbeiter der Baufirma von Robert Maillart während einer Mittagspause beim Teilstock Kopfholz. In der vordersten Reihe zwei Köchinnen. Illustration aus der Zürcher Wochen-Chronik vom 18. Januar 1908.

Kilchberger Wasserkommission fand eine lebhafteste Debatte darüber statt, ob die Konstruktion traditionell aus Stampfbeton oder zeitgemäss aus Stahlbeton realisiert werden sollte. Am 12. März 1907 kamen die beiden Kommissionen in ihrer gemeinsamen Sitzung überein, die Umsetzung von Stahlbeton zu realisieren.⁵⁰ Im finalen Abstimmungsprozess musste die Baufirma Locher & Cie mit ihrem Entwurf, zwei Wasserkammern mit jeweils 600 Kubikmetern zu errichten, dem Projekt von Robert Maillart den Vortritt lassen. Maillart teilte das Gesamtvolumen von 1200 Kubikmetern, in vier Rundkammern mit einem Volumen von je 300 Kubikmetern. Die Konstruktion der Kammern mit minimaler Wandstärke gleicht einem Nest mit vier Eierschalen. Die Art des Baus, die ausgeklügelte statische Berechnungen voraussetzte, ist zeitlich sehr früh einzuordnen. Sie steht am Anfang einer Schweizer Bautradition von Weltruf, die beispielsweise in den Schalentragwerk-Hallen von Heinz Isler (1926–2009) gipfelten.

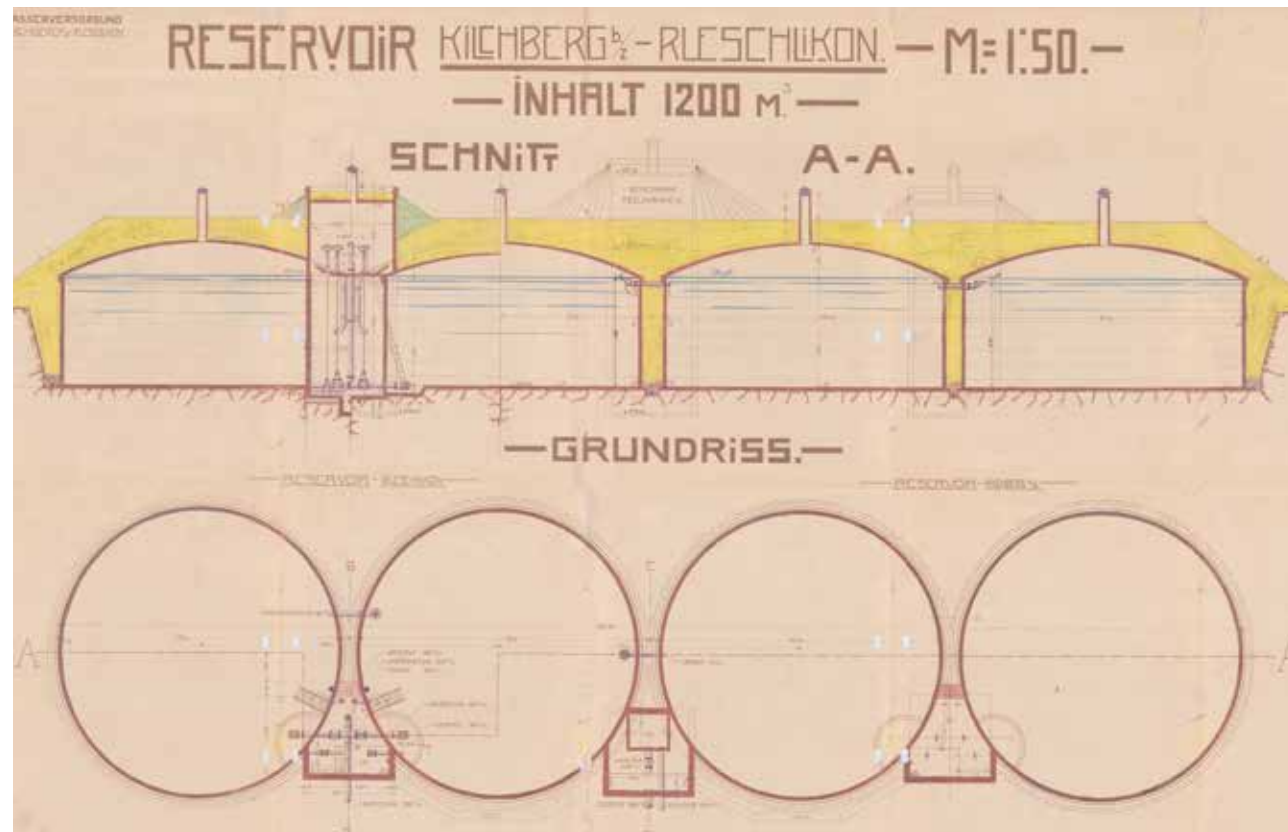


Der Teilstock am Ende der Rothenthurmer Leitung mit den beiden Doppelreservoirs Kopfholz in Rüschlikon im Bau. Die innere der beiden Kilchberger Rundkammern ist noch nicht mit Erde bedeckt. Fotografie, 1907.



oben: Schnitt durch eine der Rundkammern des Reservoirs Kopfholz und durch die Hahnenkammer (Schieberhaus) mit den Armaturen. Originalplan von Robert Maillart, 1907.

unten: Ansicht und Grundriss der Gesamtanlage Teilstock und Reservoir Kopfholz. Nach 31,5 Kilometern endete hier die aus dem Moor von Rothenthurm kommende Wasserleitung. Das Wasser von Kilchberg floss in die beiden rechten Kammern. Originalplan von Robert Maillart, 1907.



Erstaunlicherweise hatten die beiden Gemeinden zu Beginn der Planung im Frühling 1907 nicht einmal das Grundstück für das vorgesehene Reservoir erworben. Das Projekt wurde vom Baugeschäft Maillart & Cie im zweiten Halbjahr 1907 hauptsächlich mit Unterstützung italienischer Bauarbeiter in nur dreieinhalb Monaten Bauzeit umgesetzt. Die Eindeckungsarbeiten der vier Rundkammern wurden im Januar 1908 abgeschlossen.⁵¹ Über der Erdoberfläche waren die drei Hahnenkammern mit ihren technischen Einrichtungen deutlich zu erkennen. Die leicht angehobene zentrale Kammer stand beiden Gemeinden zur Verfügung. Das Wasser, das aus Rothenthurm zuströmte, wurde hier in die linken und rechten Zwillingsskammern der beiden Gemeinden geleitet. Beide Kammern wurde kontinuierlich als Löschreserve für die jeweiligen Gemeinden gefüllt.⁵²

Die Errichtung der Fernwasserleitung von Rothenthurm stellte sicher, dass den Anforderungen während der Wachstumsperiode Kilchbergs im frühen 20. Jahrhundert Genüge getan werden konnte. Auch der Brandschutz wurde verbessert. Kilchberg musste als Vorbedingung für die kantonale Subventionen unter Anleitung der Gebäudeversicherung zunächst 44 000 Franken in die Hydrantenanlage investieren. 1912 ergab die Schlussabrechnung des Regierungsrats einen Aufwand von 1,2 Millionen Franken, was heute etwa einem Betrag im hohen zweistelligen Millionenbereich entspricht. Die

Gemeinde Kilchberg war zu einer Zahlung von 264 000 Franken verpflichtet. Davon übernahm der Kanton 45 000 Franken. Die Untersuchungen des Trinkwasser-ingenieurs des Kantons ergaben eine variable Ausbeute zwischen 2400 und 7200 Minutenlitern.⁵³ Der Gemeinde Kilchberg besass davon einen Anteil von 20 Prozent. Die hygienische Untersuchung, die vom Kantonschemiker durchgeführt wurde, ergab ein zufriedenstellendes Ergebnis mit Ausnahmen der Quelle Foren, die bei Regenfällen getrübt wurde. Der Regierungsrat behielt einen Teil der Fördermittel zurück, bis die vorläufigen Reparaturen der Brunnenstube abgeschlossen und die Trennung von Quell- und Oberflächenwasser vorgenommen waren. Die Lösung des Problems wurde schliesslich durch die Absenkung der Quelfassung und den Bau eines Pumpwerks mit Trafostation im Jahr 1923 erreicht. Das Bauwerk ähnelt einer Kapelle und ist mittlerweile als Industriedenkmal im Verzeichnis der schützenswerten Objekte des Kantons Schwyz aufgeführt.

Das Projekt der Rothenthurmer Leitung war Ende September 1905 der Öffentlichkeit präsentiert worden. Es zog die Aufmerksamkeit der gesamten Schweiz auf sich. Einige Schweizer Tageszeitungen verbreiteten die Meinung des Korrespondenten der NZZ. Er sagte, dass es sich um eines der wichtigsten Trinkwasserprojekte handelt, das von ländlichen Gemeinden und nicht von einer städtischen Behörde gestartet wurde.⁵⁴ Die «Alte Tante»

NZZ hatte eines vergessen: Im Jahr 1900 lebten in den vier Vertragsgemeinden bereits 17 000 Menschen. Eine Stadt dieser Grösse hätte in der Zeit in der Rangliste der Städte in der Schweiz ungefähr den zwölften Platz erreicht. Die Zusammenarbeit der Gemeinden am linken Ufer im Bereich Infrastruktur war wegen ihrer Grösse fast notwendig. Die Erschliessung der Trinkwasserreserven im Rothenthurmer Moor weckte die Hoffnung auf ein angenehmes Leben. Bei der Gewerbeausstellung des Jahres 1905 im Schulhaus Schwandel in Thalwil konnten die Besucher das Projekt der Fernleitung in einem eigens dafür eingerichteten Schulzimmer betrachten. In ihrem Ausstellungsbericht versprach die Handwerkerzeitung,⁵⁵ dass alle vier Gemeinden nach Inbetriebnahme der Leitung genügend Wasser für die Versorgung von Haushaltungen und Ställen hätten. Es bleibe dazu etwas für Springbrunnen und industrielle Zwecke übrig; im Winter sei es zudem möglich, Wasser für die Anlage von Schlittschuhbahnen und ähnlichem zur Verfügung zu stellen. Die Wasserkommission der Gemeinde Kilchberg regte tatsächlich an, einen Springbrunnen im See vor dem Restaurant Löwen in Bendlikon zu errichten. Jakob Bosshard wurde mit dem Projektvorschlag beauftragt,⁵⁶ der dann sogar die Zustimmung des Gemeinderats und der Gemeindeversammlung vom 10. Oktober 1909 fand.⁵⁷ Die Zuleitung zur Fontäne wurde von Jakob Bosshard für 283 Franken erstellt. Die kantonale Ge-

bäudeversicherung wies die Quittung dieses Betrags – welche die Gemeinde in die Abrechnung für eine Hydrantenanlage eingeschmuggelt hatte – mit Recht zurück.⁵⁸ Ob der Brunnen je in Betrieb genommen wurde, weiss man nicht. Ein möglicher Anlass war der Schweizbesuch des deutschen Kaisers Wilhelm II. 1912 mit einer Dampfschiffahrt. Die Seegemeinden gaben ihrer Freude über den Anlass mit beleuchteten Springbrunnen und Feuerwerk Ausdruck.⁵⁹ Bereits in einer Trockenperiode im Jahr 1911 musste der Wasserverbrauch stark eingeschränkt werden. Die Wasserkommission meldete dem Gemeinderat die Namen von drei Einwohnerinnen und Einwohnern ungeachtet ihres Ansehens, die entgegen den Anweisungen ihre Gärten gespritzt hatten.⁶⁰ Unter solchen Vorzeichen schien auf die Dauer der Betrieb einer Fontäne mit Trinkwasser nicht opportun.



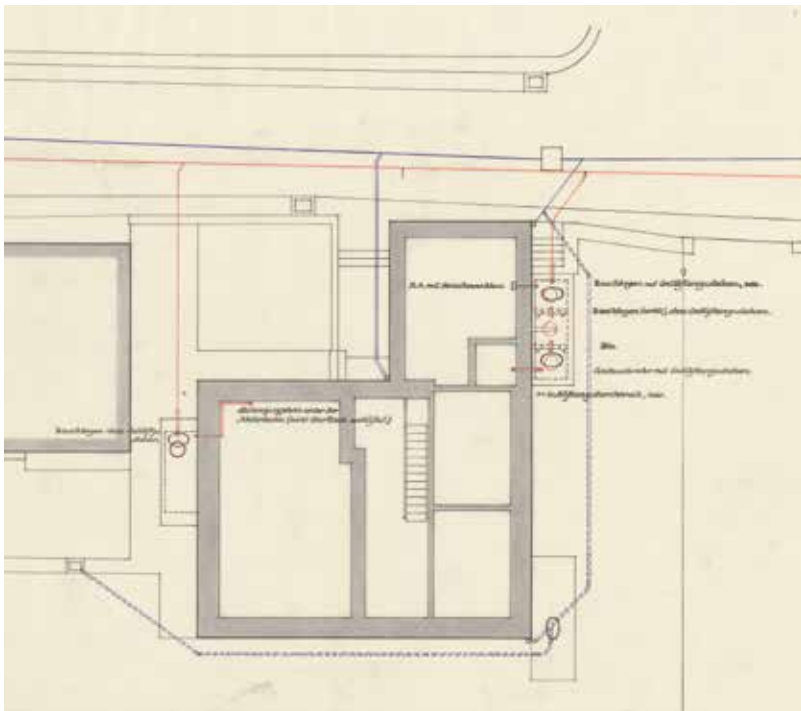
Ein angenehmeres Leben dank der Wasserversorgung: Selbst in vornehmen Häusern wie hier in Kilchberg gestaltete sich der nachträgliche Einbau von Badezimmern nicht einfach. Fotografie von Johannes Meiner, 1904.



Verlegung der Rohre der Rohwasserfassung für das Seewasserwerk Moos in Zürich-Wollishofen beim Horn an der Zürcher Stadtgrenze zu Kilchberg. Fotografie, 1913.

Abwasserentsorgung

Ein besonderer Fall ist die Sanierung der alten Abwasseranlagen in Kilchberg, die von der Stadt Zürich gefordert wurde. Nach einer langen Pause wegen der Typhusepidemie von 1884 eröffnete die Stadt 1914 das Seewasserwerk Moos in Zürich-Wollishofen. Die Rohwasserfassung im See führt zur Pumpstation auf dem Horn an der Stadtgrenze. Die Stadt wünschte, dass der Bereich, in dem das Wasser entnommen wird, vor Verunreinigungen durch Bäche und Abwasserkanäle verschont bleibe. Im Jahr 1910 reichte sie bei der kantonalen Gesundheitsdirektion einen Antrag ein, um ein Schlichtungsverfahren zwischen ihr und der Gemeinde Kilchberg einzuleiten.⁶¹ Kilchberg sollte verpflichtet werden, eine Kanalisation im Trennsystem einzurichten. Die Gemeinde Kilchberg war den Vorschlägen aus der Stadt nicht abgeneigt und setzte eine Verhandlungsdelegation aus dem Bauvorstand der Gemeinde, Carl Jegher-Sprüngli als Sachverständigen und – nicht ganz unwichtig – dem Juristen Otto Schoch ein.⁶² Die Stadt Zürich bot der Nachbargemeinde an, die neuen Schmutzwasserkanäle an ihr System anzuschliessen. Danach sollen diese ohne Kosten für Kilchberg durch das Stadtgebiet ins Limmattal geleitet werden. Um dieses Vorhaben umzusetzen, musste eine Schmutzwasserpumpstation beim unteren Mönchhof gebaut werden. Die Stadt steuerte dafür 50 000 Franken bei. Kilchberg nahm alle Vorschläge der Stadt Zürich an, und 1913 kam es zur Vertragsunterzeichnung.⁶³ Im Jahr 1917 erliess die Gemeinde Kilchberg ihr erstes Reglement zur Nutzung



Abwasserentsorgung im Pfarrhaus Kilchberg mit einer dreiteiligen Klärgrube. Die rote Leitung führt das Schmutzwasser in den öffentlichen Strassenkanal. Durch die Meteorwasserleitung fliesst das Regenwasser in den See. Grundriss des Pfarrhauses von Kilchberg, 1927.

der Kanalisation. Den Hausbesitzern wurde untersagt, die Exkremente unmittelbar in die Abwasserkanäle zu leiten.⁶⁴ Es war Pflicht, eine Senkgrube oder sogar eine Dreikammer-Hauskläranlage einzurichten. Das 1927 vom Kanton Zürich erneuerte reformierte Pfarrhaus ist ein Musterbeispiel dazu.⁶⁵ Die Fäkalienleitung führte zur ersten Kammer. Dort setzte sich der Schmutz ab, während in der zweiten, luftdicht verschlossenen Kammer anaerobe Bakterien die organischen Verunreinigungen abbauten. Die dritte Kammer war erneut belüftet. In ihr erfolgte eine biologische Reinigung unter aeroben Bedingungen. In diesen Hauskläranlagen jedoch war nur eine unzureichende Reduktion der im Wasser gelösten Nährstoffe möglich. In Kilchberg durften ebenfalls die mobilen Abtrittkübel verwendet werden, welche die festen Exkremente zurückbehielten und in der Regel alle zwei Wochen gewechselt werden mussten. Das 1867 in der Stadt Zürich eingeführte Kübelsystem wurde jedoch zwischen 1921 und 1926 auf dem damaligen Stadtgebiet wieder abgeschafft. In den 1934 eingemeindeten Vororten und vielleicht auch in Kilchberg verschwanden die letzten auswechselbaren Tonnen erst in den 1950er-Jahren. Die Sanierung der Abwasseranlagen in Kilchberg verlief nicht so schnell, wie es sich die Zürcher Wasserversorgung gewünscht hatte. Im Jahr 1920 wandte sich die Stadt Zürich deshalb mit einer Beschwerde an die Gesundheitsdirektion des Kantons.⁶⁶ Zusätzlich bemühten sich einige Grundbesitzer, den Anschluss ihrer Häuser an die Kanalisation zu vermeiden. In einem Rekursverfahren vor dem Regierungsrat führte ein ehemaliges Mitglied des Gemeinderats von Kilchberg an, dass es über eigene Abwasserleitungen verfüge.⁶⁷ Wenn man eine Leitung besitze, habe man auch das Recht, die Abwässer durch diese in den See zu leiten. Diese Argumentation hätte bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Gültigkeit gehabt. Der Rekurrent überschritt jedoch die Grenze, als er die Vorteile der Strassenkanalisation für das All-



Kläranlage Werdhölzli in Zürich-Altstetten. Das Absetzbecken (im Bild) war in der Anfangszeit ungenügend dimensioniert, und es folgten keine weitere Reinigungsstufen. Hier wurde auch das Abwasser aus Kilchberg gereinigt. Fotografie, 1926.

gemeinwohl in Frage stellte, indem er behauptete, sie diene einzig dem Vorteil der Stadt Zürich. Der Regierungsrat wies den Einspruch zurück und untermauerte dies mit einer Erklärung von bislang unerreichter Deutlichkeit. Die Errichtung der Abwasserkanäle in der Seestrasse begann an der Stadtgrenze und endete bereits in Bendlikon. Die Erweiterung bis nach Rüschlikon wurde erst im Jahr 1934 realisiert.⁶⁸ Im Mittelpunkt stand zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht der Schutz der Zürcher Wasserfassung, sondern die Arbeitsbeschaffung zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise.

Angesichts der sich immer mehr zeigenden Gewässerverschmutzung war die Einführung der Abwasserreinigung ein dringendes Desiderat. Bei der Planung der Seewasserversorgung Moos in Wollishofen hatten die zuständigen Behörden den Bau einer mechanisch-biologischen Kläranlage ins Auge gefasst. Die Stadt St. Gallen errichtete 1917 im Vorort Hofen die erste derartige Klär-

anlage der Schweiz, was Zürich als Beispiel hätte dienen können. Im Gegensatz zur Limmatstadt stellten die Abwässer der Gallusstadt eine Bedrohung für die eigene Trinkwasserentnahme im Bodensee dar. In den Jahren 1921 bis 1926 errichtete die Stadt Zürich im Werdhölzli in Altstetten eine mechanische Kläranlage, an die auch die Gemeinde Kilchberg angeschlossen war. Um Ausgaben zu reduzieren, verzichtete die Stadt auf die Einrichtung einer biologischen Reinigungsstufe, die für einen wirksamen Gewässerschutz unerlässlich ist. Die Abwasserreinigung der Stadt Zürich sowie der benachbarten Gemeinden Kilchberg und Zollikon wurde erst seit der Einführung der biologischen Reinigungsstufe im Jahr 1969 und der Inbetriebnahme des Grossklärwerks Werdhölzli im Jahr 1984 qualitativ hochstehend anerkannt. Ihre erste mechanisch-biologische Kläranlage eröffnete die Stadt für Zürich-Nord im Jahr 1949 an der Glatt.

Ausbau und Vernetzung

Im Jahr 1928 erstellte Horgen ein Seewasserwerk. Die Gemeinde hatte auch in trockenen Zeiten genug Trinkwasser und konnte ihren Verbandsgemeinden aushelfen. Horgen, als Seegemeinde mit guter Eigenversorgung, bot ihren Partnern im Zweckverband gegen Bezahlung eigene Wasserkontingente aus Rothenthurm an, die in Kilchberg sehr geschätzt wurden.⁶⁹ Die Vernetzung von Kilchberg mit der Wasserversorgung der Stadt Zürich basierte auf Gegenseitigkeit. Die Stadt erkundigte sich aus politischen Erwägungen zuerst bei der Nachbargemeinde im Süden nach Trinkwasser. 1928 hatte unter der Führung des Stadtpräsidenten und promovierten Juristen Emil Klöti die Ära des Roten Zürichs begonnen. Trotz seiner tiefen Verwurzelung in der Sozialdemokratie pflegte er ausgezeichnete Kontakte bis in die bürgerlichen Kreise. Ausserdem kannte Klöti, der früher Sekretär (heute Generalsekretär) der kantonalen Baudirektion war, alle möglichen Tricks und Kniffe des Bauwesens. So riet er der jungen und modernen Architektengemeinschaft von Max Ernst Häfeli, Werner Max Moser und Rudolf Steiger für die Realisierung einer modernen Mustersiedlung im Neubühl in Wollishofen, eine Baugenossenschaft zu gründen. Die Siedlung sollte unter der Schirmherrschaft des Schweizerischen Werkbundes für den wohlhabenden Mittelstand entstehen. Nach dem Baurecht des Kantons hätte die moderne Wohnkolonie keine Genehmigung erhalten können. Die dank der Unterstützung der Stadtregierung zwischen 1930 und 1932 errichtete Siedlung

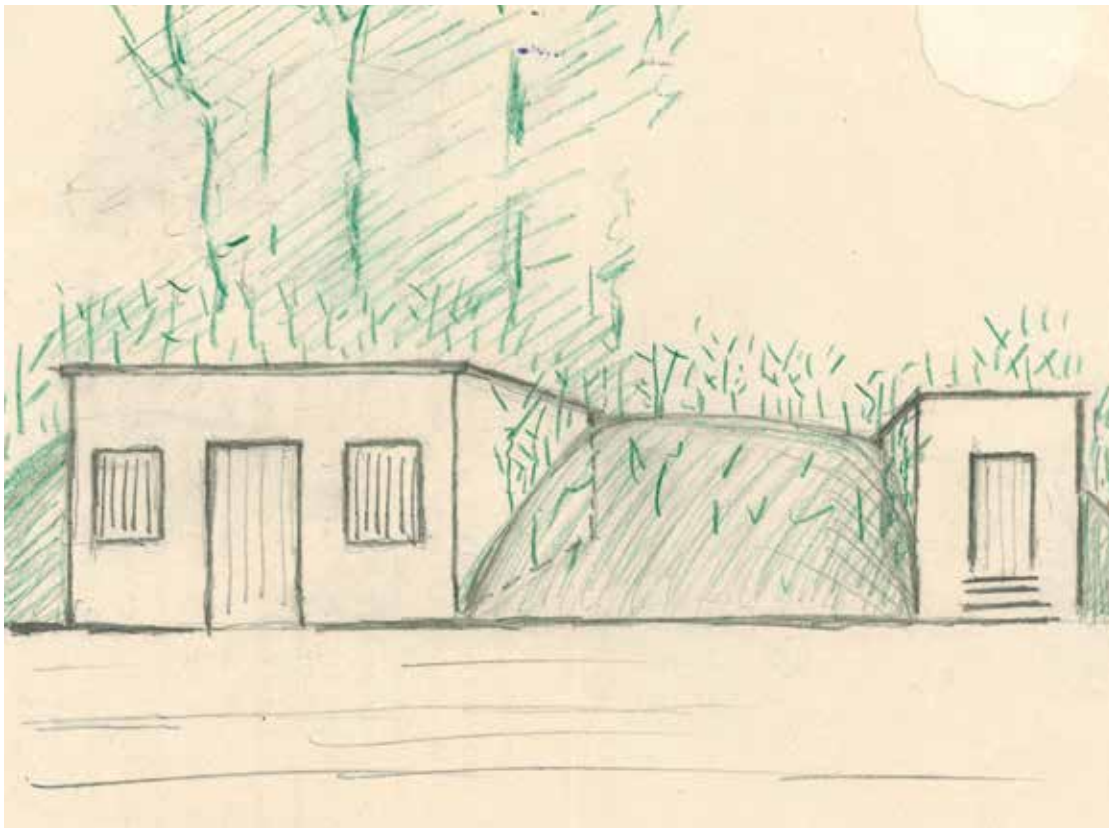
wird als Vorreiterin des Neuen Bauens betrachtet und stellt einen wesentlichen Meilenstein in der Architekturgeschichte der Schweiz dar. Die Einrichtung der Wasserversorgung auf der noch unerschlossenen Wiese erwies sich bei der Planung der Überbauung als ein nahezu unüberwindbares Problem. Das Zürcher Reservoir im Moos liegt auf einer Höhe von 463 Metern über dem Meeresspiegel, während das oberste Gebäude der Wohnsiedlung eine Höhe von 483 Metern erreicht und sich zudem in unmittelbarer Nähe zur Stadtgrenze befindet. Die Stadt hätte ein Pumpwerk im Moos mit einem neuen Reservoir auf Kilchberger Boden bauen müssen. Nach dem Vorschlag der Zürcher Wasserversorgung willigte Kilchberg 1930 in einen zehnjährigen Vertrag ein, der jedoch immer wieder bis zum Jahr 1979 verlängert wurde.⁷⁰ Die Seegemeinde belieferte die Siedlung Neubühl einerseits aus dem Reservoir Tüchelholz mit Trinkwasser. Andererseits wurden an der Seestrasse die Trinkwasserleitungen der Stadt und der Gemeinde Kilchberg miteinander verbunden. Dadurch wurde der Wassertausch grundsätzlich in beiden Richtungen zwischen der Stadt und ihrer Nachbargemeinde möglich. Die Bilanz beider Zusammenschlüsse ging zu Gunsten der Stadt aus, die Kilchberg mit einer jährlichen Geldzahlung ausglich.⁷¹

Für den beidseitigen Zusammenschluss der unteren und der oberen Druckzone der Kilchberger Wasserversorgung wurde 1934 das Reservoir Ghei mit einem Fassungsvermögen von 600 Kubikmetern und einem

freistehenden Pumpenhaus neu erstellt. Zudem wurde eine Verbindungsleitung vom Ghei zum Reservoir Tüchelholz gebaut. Die beiden von der Firma Escher Wyss hergestellten Pumpen hatten die Funktion, nötigenfalls das im Ghei gespeicherte Trinkwasser ins Reservoir Tüchelholz hinaufzubefördern.⁷² Nicht zum ersten Mal

Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich-Wollishofen von Südwesten, an der Grenze zu Kilchberg gelegen. Fotografie von Walter Mittelholzer, 1932.





oben: Der Ersatzbau für das erste Reservoir Ghei mit der Pumpstation, rechts im Bild. Architekturskizze, 1934.

unten: Die Schokoladenfabrik Lindt & Sprüngli war in den 1930er-Jahren bei einer Wohnbevölkerung von rund 4000 Personen anteilmässig ein grosser Kunde der Wasserversorgung Kilchberg. Für Lebensmittelbetriebe sind Gemeindefrastrukturen und eine gepflegte Umgebung von existenzieller Bedeutung. Verpackungsraum, Fotografie von Hans Meiner, 1943.

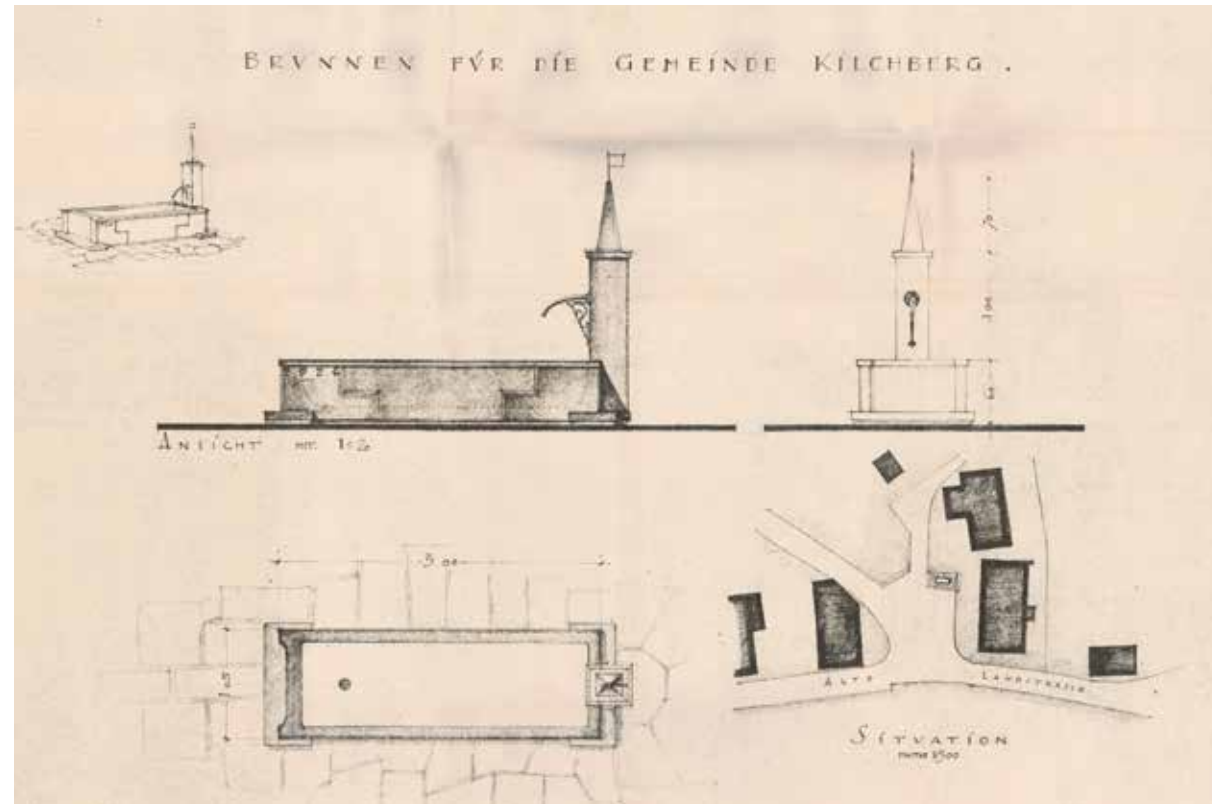


verweigerte der Regierungsrat der Gemeinde Kilchberg den Staatsbeitrag an ein sinnvolles Bauvorhaben. Laut gegenüber dem Regierungsrat ausgewiesenen Zahlen standen in der oberen Druckzone im Minimum 374 Liter Trinkwasser je Einwohner zur Verfügung, in der unteren unter Einrechnung des Grosskunden Lindt & Sprüngli 511 Liter. Der Regierungsrat schloss aus dem hohen Durchschnitt, dass der Gemeinderat über Wassermangel klagte, während in der Gemeinde tatsächlich Trinkwasser verschwendet werde.⁷³ Da der kantonale Finanzausgleich in den 1930er-Jahren noch in den Kinderschuhen steckte, fehlte in der regierungsrätlichen Ablehnungsbegründung auch ein Seitenhieb auf die gute Finanzlage der Gemeinde Kilchberg nicht. Dank der Ausgleichszahlungen im Voraus werden die Gemeinden heute bei den Staatsbeträgen gerechter behandelt als in der Vergangenheit. Aus unterschiedlichen Verbrauchszahlen zwischen der oberen und unteren Zone lässt sich auch ein Wasserverbrauch von knapp 28 Prozent für industrielle und gewerblichen Betriebe abschätzen, die sich an der untenliegenden Seestrasse konzentrierten.

Trotz der wesentlichen Verbesserungen musste die Wasserversorgung Kilchbergs in den 1930er- und 1940er-Jahren Rückschläge in Kauf nehmen. Ihres geringen Ertrags wegen gab die Gemeinde 1932 die Quellen Auf der Alsen und bei Merisbrunnen auf.⁷⁴ Der Kantonschemiker liess die höchstgelegene Quelfassung in Langnau des Teilgebiets Striempel schliessen, genauso wie die oberste Brunnenstube des Quellgebiets Duli bei Rothenthurm. Stets hatten ungenügende Ergebnisse der bakteriologischen Untersuchungen den Ausschlag zur Stilllegung dieser Quelfassungen gegeben. Wegen des

Wasservertrags mit der Stadt Zürich entnahmen auch städtische Kontrolleure Wasserproben aus den Trinkwassereinrichtungen der Gemeinde Kilchberg oder des Zweckverbands in Langnau und bei Rothenthurm. Die daraus entstandene Korrespondenz hört sich des Öfteren für Kilchberg wenig schmeichelhaft an. So schrieb 1940 nach einigen unbefriedigenden Testergebnissen der Direktor der Wasserversorgung Zürich dem Gemeinderat Kilchberg: «... schliesslich darf von einer modernen Vorortsgemeinde mit regem Ausflugsverkehr mehr als von einer primitiven Landgemeinde erwartet werden...».⁷⁵ Wegen ihrer Seewasserfassung im Horn und auf der Basis des Kanalisationsvertrags wachte die Stadt auch über den Gewässerschutz in der Gemeinde Kilchberg. Nach Korrespondenzen von 1938/1940 zu schliessen gab das Stockengut als Landwirtschaftsbetrieb des Sanatoriums oft Anlass zu Klage. Namentlich aus dem Schweinestall floss Jauche in den Bächlerbach und über diesen in den See.⁷⁶

Die wachsende Bevölkerung, der steigende Wasserverbrauch sowie die schwankenden Erträge liessen die linksufrigen Seegemeinden nach weiteren möglichen Quellgebieten suchen. Um 1924 stand ein anderes Projekt von Jakob Bosshard zur Diskussion, im Reusstal den Grundwasserstrom anzuzapfen und das Wasser mit einem Tunnel durch den Albis in die Zimmerbergregion zu leiten. Entsprechende Bohrungen und Versuche, Quellenrechte zu erwerben, wurden bereits unternommen.⁷⁷ Endlich – so möchte man sagen – regte sich gegen die zürcherische «Selbstbedienung» an den Wasservorkommen in den Nachbarkantonen Widerstand, vor allem im Kanton Zug. Die Gegner konnten sich auf das 1912



Entwurf für einen neuen Brunnen für die Häusergruppe Uf Brunnen. Der Vorschlag wurde nicht ausgeführt. Skizze «Brunnen für die Gemeinde Kilchberg», Architekturbüro Müller & Freytag, Thalwil, 1927.

eingeführte Schweizerische Zivilgesetzbuch berufen, das den Kantonen zum Schutz öffentlicher Interessen die Ableitung von Quellwasser ganz untersagen kann. Sofern sich zwei eidgenössische Stände um Wasser streiten, entscheidet der Bundesrat (ZGB-Artikel 705).⁷⁸ Statt einer weiteren Fernwasserversorgung wurde in den 1930er-Jahren von den Gemeinden Thalwil, Rüschlikon und Kilchberg der Bau einer Seewasserversorgung vorbereitet. Im Jahr 1934 kauften die Gemeinden die Gebäude der

Seifenfabrik Rieder in Marbach, die sich in Rüschlikon zwischen der Seestrasse und der Bahnhofstrasse befanden. Von 1930 bis zur Verlegung der Produktion 1934 nach Basel durch Gottlieb Duttweiler hatte die Fabrik Kernseife für die Migros hergestellt. Der Ingenieur Max Stauber aus Zürich (1895–1969)⁷⁹ entwickelte ein Projekt für eine Wasserversorgung in den ungenutzten Betriebsgebäuden, das jedoch nicht umgesetzt wurde.⁸⁰

Kilchberger Identität

Die Veränderungen der Wasserversorgungsanlagen widerspiegeln den Wandel Kilchbergs von einer ländlichen Gemeinde hin zu einer Vorstadtsiedlung. Die Neugestaltung der historischen Brunnenanlagen zeigt, dass die Bewohnerinnen und Bewohner diesen Wandel empfinden. Wegen der verstreuten Anlage Kilchbergs, die mit der Bachsiedlung Bendlikon nur eine einzige kompakte Einheit umfasste, gab es keinen Dorfplatz, der mit einem auffälligen Brunnen aufwarten konnte. Bevor die Wasserversorgung kommunalisiert wurde, existierten zwar charakteristische Brunnenanlagen, die im 20. Jahrhundert aber aufgrund von Vernachlässigung und unzureichender Pflege ein tristes Dasein führten. Der Sodbrunnen beim Meierhof wurde seit dem Anschluss des Pfarrhauses an die Wasserversorgung Kilchberg im August 1890 nur noch sporadisch genutzt. Das Datum dieses Anschlusses verrät das Wasserabonnement, das der Kanton, der die Kosten der Hausanschlüsse aller 118 Pfarrwohnungen zu tragen hatte, für Kilchberg löste.⁸¹ Bis 1923 verzichteten alle privaten Brunnengenossen auf das Nutzungsrecht, und der Kanton hatte freie Hand, sich von der Unterhaltungspflicht zu lösen. Er überschrieb seinen Nutzungsanteil auf die Reformierte Kirchgemeinde. Diese hatte aber schon den Wasserzins des Pfarrers freiwillig übernommen und trachtete danach, den alten Brunnen so rasch wie möglich an die politische Gemeinde abzutreten. Mit dem aufkommenden Heimatschutzgedanken restaurierte die Wasserversorgung der politischen Gemeinde die Brunnenanlage zusammen mit dem renommierten Thalwiler Architekturbüro Müller & Freytag.⁸² Die auf das Spätmittelalter zurückgehende Brunnenanlage erschien im neuen Glanz und mit einigen historisierenden Ergänzungen des Architekten. Sie etablierte sich zu einer Kilchberger Sehenswürdigkeit. Wie andere Fotografen auch, lichtete Rudolf Zinggeler-Danioth das Ensemble mit



oben: Siegerprojekt für die Platz- und Brunnengestaltung «Uf Brunnen». Die beiden Häuser rechts im Bild, Dorfstrasse 80 und 82, wurden 1948 zum Conradstift vereinigt. Vogelschauskizze von Theodor Laubi, 1927.

unten: Der von Theodor Laubi gestaltete Brunnenplatz und Brunnen, mit den Steinhauerarbeiten von Hans Rigendinger. Fotografie von Rudolf Zinggeler, um 1930.

Brunnen und Waschhaus mehrmals ab. Sujets wie der Sodbrunnen, die ihm besonders gefielen, liess er von Künstlerinnen und Künstlern aquarellieren oder malen. Wenn ihm ihre Bilder gefielen, schmückte er damit die Wände seiner Zürcher Büroräumlichkeiten. Als Estreichfund kam das Bild des Sodbrunnens wieder nach Kilchberg in die Sammlung des Ortsmuseums.⁸³



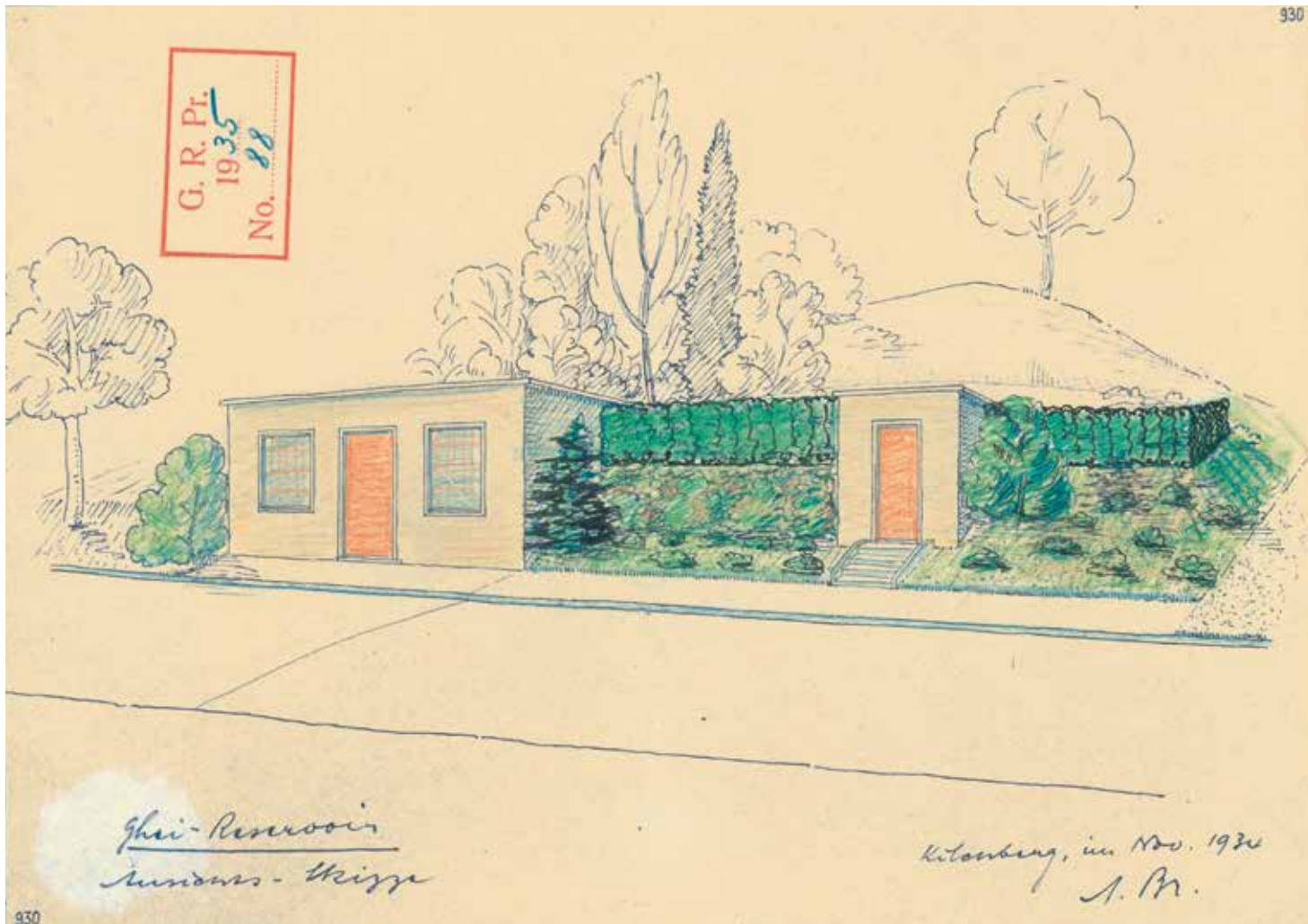
Der Schwellibrunnen mit zwei Trögen in der Strassengabel Alte Landstrasse/Schlimbergstrasse. Fotografie von Rudolf Zinggeler, um 1910.

Der Brunnen im Weiler Auf Brunnen ist in seinem alten Zustand ebenfalls von Rudolf Zinggeler fotografiert worden. Der Röhrenbrunnen wurde von einer Quelle im Brunnenmoos versorgt, die aber nicht dauerhaft sprudelte. Als man den Brunnstock abtrug, verbarg sich unter dem Sockel ein neun Meter tiefer Sodbrunnen, der in der Trockenperiode als Ersatzbrunnen diente.⁸⁴ Auf eine Anfrage des Gemeinderats 1925 verzichtete die Brunnengenossenschaft Auf Brunnen auf ihr nicht mehr benötigtes Quellenrecht.⁸⁵ Entsprechend vernachlässigt waren laut einem Bericht des Kantonschemikers auch die Einrichtungen wie Wasserleitungen und Schieber. Das erste Projekt der Gemeinde zur Gestaltung einer neuen Platzanlage mit einem Brunnen von Architekt Heinrich Müller (1877–1952), dem Geschäftspartner von Johann Alfred Freytag, missfiel den ehemaligen Brunnengenossen. Auf Vorschlag von Camilla Meyer, der Tochter von Conrad Ferdinand Meyer, liess der Gemeinderat den damals erst 25-jährigen Architekten Theodor Laubi das Projekt überarbeiten. Er gab der Platzanlage und dem Brunnen ihr heutiges Aussehen. Die Steinmetzarbeiten führte der Wollishofer Bildhauer Hans Rigendinger aus. Von ihm stammt auch das «Säuli» auf dem Brunnen im Stockengut.⁸⁶

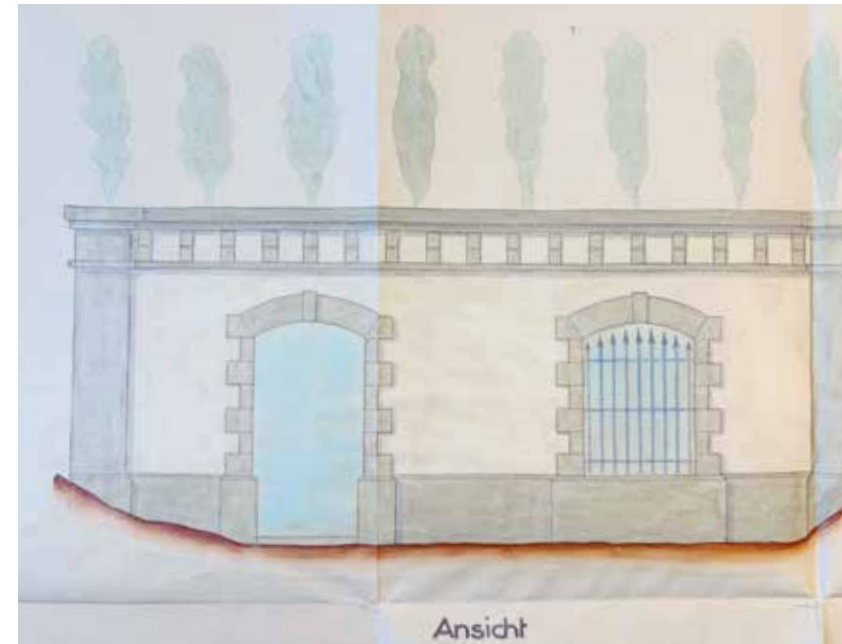
Der Schwellibrunnen mit einem ins Jahr 1896 datierenden Brunnentrog wollte der Gemeinderat anfänglich auch erhalten.⁸⁷ Alle Mitglieder der Brunnengenossenschaft bis auf einen traten ihre Rechte an die Gemeinde ab.



Der Laufbrunnen beim Conradstift birgt ein Geheimnis: Bei den Abbrucharbeiten des Brunnens und der Neugestaltung des Platzes im Jahr 1927 wurde unter der Sandsteinplatte, auf der die Brunnensäule steht, ein Sodbrunnen entdeckt. Fotografie von Rudolf Zinggeler, um 1900.



Reservoir Ghei: Vorschlag einer Anwohnerin zur Umgestaltung des modernen Zweckbaus mit antiken Remisetüren (im Bild rot koloriert). Ansichtsskizze von Gemeindeingenieur Arthur Bräm, 1934.



Erster, nicht umgesetzter Gestaltungs-entwurf des Gemeinderats für das Reservoir Ghei im historisierenden Stil. Ansichtsplan, um 1933.

Nachdem aber die Gemeinde schliesslich über alle Rechte verfügte, schloss sie den Brunnen dennoch nicht mehr an das kommunale Leitungsnetz an. Das führte zu Reklamationen, da der Brunnentrog häufig leer blieb und die Quellen allmählich versiegten. Schliesslich wurde die Brunnenanlage wegen einer Strassenkorrektur zerstört. 1991 spendete die Unternehmervereinigung Kilchberg zum Jubiläum «700 Jahre Eidgenossenschaft» einen neuen Brunnen, der dem alten nachempfunden worden war. Als Vorlage diente einmal mehr eine Fotografie von Rudolf Zinggeler. Nicht um einen Brunnen, sondern um das neue Pumpgebäude und das Reservoir Ghei von 1934 drehte sich ein aus heutiger Sicht interessanter Streit. Der Gemeinderat hatte das Reservoir im historisierenden Renaissance-Stil geplant. Nach dem Abschluss des Genehmigungsverfahrens – der Gemeinderat musste sei-

nen eigenen Bau bewilligen – entschloss man sich zu einer Planänderung. Das Reservoir wurde im modernen Stil der Dreissigerjahre gebaut. Dies erboste die Nachbarin, die der Gemeinde das Land für das Reservoir hatte abtreten müssen. Mit Unterstützung eines Anwalts beschwerte sie sich beim Gemeinderat. Sie bot der Gemeinde zwei antike Türen einer abgebrochenen Remise als Geschenk an, um damit die beiden ihr hässlich scheinenden modernen Bauten zu verschönern. Der Gemeinderat lehnte dies ab, erklärte sich aber bereit, das bereits fertiggestellte Reservoir und mit dem Pumpenhäuschen wegen der Planänderungen nochmals baurechtlich auszuschreiben.⁸⁸ Nicht bei allen Einwohnern stiess das Neue Bauen auf Gegenliebe. Selbst die Siedlung Neubühl wurde in ihrer näheren Umgebung lange Zeit als Fremdkörper betrachtet.

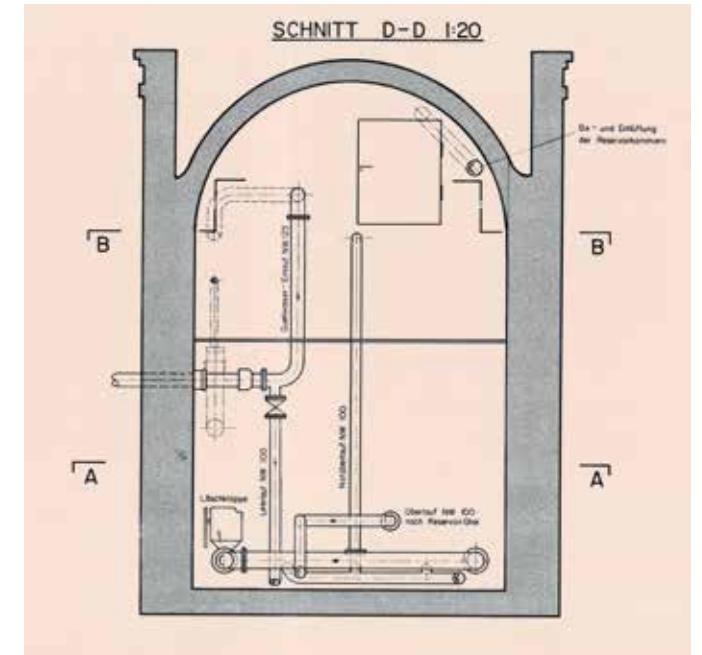
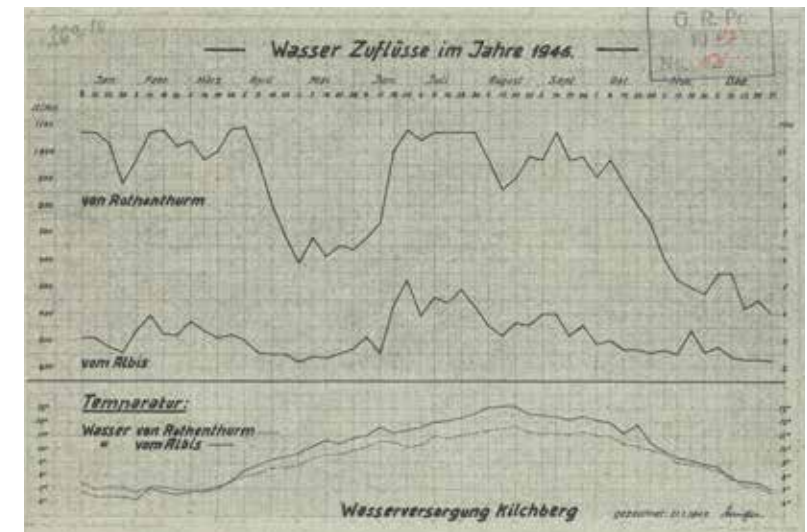
Der Ausbau der Wasserversorgung nach dem Zweiten Weltkrieg

Aus den 1940er-Jahren vernimmt man oft Klagen über Wasserknappheit und extreme Temperaturen. In der Tat gab es zwischen 1941 und 1952 aussergewöhnlich oft Dürreperioden.⁸⁹ In der Zeit des Zweiten Weltkriegs und in den frühen Jahren nach dem Krieg entging die Schweiz nur knapp einer schweren Krise. Aufgrund der weitgehend geschlossenen Grenzen war es nicht möglich, witterungsbedingte Ernteverluste durch den Kauf von Nahrungsmitteln auf dem Weltmarkt auszugleichen. Die heute in Vergessenheit geratene Wasserkrise zeigte im politischen Bereich jedoch eine nachhaltige Wirkung. Die Zusammenarbeit zwischen kommunalen Wasserversorgungen und die Bildung von Gruppenwasserversorgungen, die mehrere Gemeinden umfassen, wurde gefördert. Während des Kalten Krieges kam die Bereitstellung von Notreserven hinzu. Die HTRK gewährte Wädenswil und Oberrieden Notanschlüsse an die Fernwasserleitung von Rothenthurm. Die Gemeinde Kilchberg, die sich im Zivilschutz stark engagierte, erwarb im Jahr 1966 zusammen mit Rüschlikon eine mobile Wasseraufbereitungsanlage. 1967 wurde sie als neuartige Errungenschaft der Öffentlichkeit und der Presse am Schiffsteg Bendlikon präsentiert, und in einer Übung wurde das gefilterte Seewasser an die Haushalte verteilt.⁹⁰ Das aktuelle Notfallkonzept der Gemeinde Kilchberg basiert auf dem Landesversorgungsgesetz 2016 und wurde 2023 erstellt.⁹¹

In der für die Wasserversorgung ungünstigen Zeit fand Kilchberg eine Nothelferin. 1939 hatte die Stadt Zürich oberhalb ihres bislang höchsten Punkts des Leitungsnetzes der mittleren Zone das neue Grossreservoir Frauental beim Albisgütli mit über 5000 Kubikmetern Inhalt gebaut.⁹² Dadurch wurde der Gegendruck im Leitungsnetz gegenüber den höhergelegenen Reservoirs am Zürichberg gesteigert. Da der Überlauf des Reservoirs Frauental am Albishang auf einer Höhe von 498,5 Metern positioniert war, lag der Pegel knapp unterhalb des Reservoirs Ghei in Kilchberg auf 500,4 Metern über dem Meeresspiegel. Mit verhältnismässig geringem Aufwand liess sich nun städtisches Wasser über die letzten zwei Meter ins Reservoir Ghei pumpen. Das Pumpenhaus von 1946 steht an der Strassengabel Seestrasse/Hornhaldenstrasse nahe dem Bahndamm.⁹³ Wenn nötig, liess sich das aus der Stadtleitung kommende Seewasser vom Reservoir Ghei ins Reservoir Tüchelholz hinaufpumpen, um zur Verteilung in der oberen Druckzone eingesetzt zu werden. Die Einrichtung war als Überbrückung bis zum Bau einer Seewasserversorgung in Rüschlikon gedacht, doch sie besteht heute noch.

Die Planung der nun dringlichen Seewasserversorgung wurde 1942 wieder aufgenommen. Die drei Gemeinden Thalwil, Rüschlikon und Kilchberg bildeten den Zweckverband TRK, damals noch in der Rechtsform einer einfachen Gesellschaft. Es fiel den Vertretern der

drei Vertragsgemeinden schwer, sich auf ein Projekt zu einigen. Unter Federführung der Kantonalen Gebäudeversicherung wurde ein Projektwettbewerb unter fünf eingeladenen Firmen ausgeschrieben. Das drei Mitglieder zählende Preisgericht setzte sich aus dem Direktor der Zürcher Wasserversorgung, einem Oberassistenten der Abteilung Wasserbau der ETH Zürich und dem Thalwiler Gemeindeingenieur zusammen. Es gab dem Projekt des Zürcher Ingenieurbüros von Theodor Frey und Arnold Hörler den Zuschlag.⁹⁴ Das 1951 eröffnete Werk am bereits 1935 in Rüschlikon (Marbach) vorgesehenen Standort bestand aus einer Rohwasserfassung im See in 35 Metern Tiefe, einer Pumpstation auf der Bergseite der Seestrasse sowie einer Filterstation mit einem Ausgleichsreservoir Auf der Alsen. Von dort floss der Kilchberger Anteil in einer Gefälleleitung zum Reservoir im Ghei zur Verteilung. Die Pumpen von 1934 wurden 1954 ersetzt.⁹⁵ Das zusätzliche Seewasser aus Rüschlikon und die Deckung des Spitzenbedarfs durch die Stadt Zürich reichten jedoch nicht lange aus, um Kilchbergs steigenden Wasserverbrauch zu decken. 1954 wurde das Reservoir Tüchelholz gründlich renoviert und ein Löschwasserspeicher eingerichtet.⁹⁶ Mit einer vom Gemeindehaus steuerbaren Klappe konnte im Notfall das Reservoir im Ghei von der obenliegenden Kammer nachgefüllt werden.



oben: Wasserertrag des Jahres 1946 der beiden Quellgebiete der Gemeinde Kilchberg. Schwankungen beim Wassereinfluss und hohe Wassertemperatur in den Leitungen passen ins Bild der zu trockenen und zu heissen 1940er-Jahre.

unten: Schnitt durch das Reservoir Tüchelholz mit der Löschklappe zur unteren Druckzone (im Bild unten links), Technischer Plan, 1980.

1958 dachte die Gemeinde Kilchberg erstmals langfristig. Als erste Tranche einer auf zwanzig Jahre ausgerichteten Planung bewilligten die Stimmbürger an der Urne einen Kredit von 185 000 Franken mit rund 96 Prozent Ja-Stimmen für den Bau eines weiteren Reservoirs mit 900 Kubikmetern Inhalt neben dem Teilstock der Rothenthurmer Leitung im Kopfholz.⁹⁷ Statt in den vorgesehenen zwanzig Jahren baute die Gemeinde schon 1973 die zweite Reservoirkammer auf dem Kopfholz und ersetzte das Reservoir im Ghei mitsamt der Pumpstation durch einen Neubau. Grund dafür war ein nötiger Ausbau der Versorgung der unteren Zone. Damit vermied die Gemeinde einen in der überarbeiteten Planung von 1968 vorgesehenen Bau eines weiteren Reservoirs im Lätten.⁹⁸

Schon 1958 begann die TRK mit der Planung der Erweiterung des Seewasserwerks. Die Erneuerung der Anlagen fand 1963 und 1967–1971 statt.⁹⁹ Die Pumpstation mit einer neuen Fassungsleitung fand einen Platz direkt am Seeufer. Das neuerstellte Filterwerk blieb am Ort, wurde aber von Alsen in Merisbrunnen umbenannt. Recht typisch für die Zeit der Hochkonjunktur war die Einschätzung der künftigen Entwicklung des Wasserbedarfs: Für Kilchberg wurde eine Bevölkerungszahl von 12 000 Personen angenommen, für den ganzen Verbund 50 000 Menschen und ein bis heute nicht erreichter Verbrauch von über 800 Litern pro Kopf und Tag.¹⁰⁰ Dank der grosszügigen Konzeption der Seewasseranlage nahm der Zweckverband die Gemeinde Langnau am Albis als neues Mitglied auf und folgte damit den kantonalen Richtlinien zur Bildung von regionalen Wasserverbänden. Basis dazu bildete der Vertrag vom 14. Juli 1970, den

die Gemeinden Thalwil, Rüschlikon, Kilchberg und Langnau sowie Adliswil als assoziiertes Mitglied unterzeichneten.¹⁰¹ Die Vertragsbestimmungen des nun TRKL genannten Verbandes machten das Kopfholz vollends zum zentralen Wasserschloss der umliegenden Gemeinden. Bereits 1972 gingen alle neuen Infrastrukturen in Betrieb: Die Steigleitung vom Filterwerk Merisbrunnen führte zum Kopfholz hinauf und das dortige Verteilreservoir mit Anschlüssen zu den Reservoirs der Gemeinden Kilchberg, Rüschlikon und Langnau¹⁰² nebst einer Leitung für den Notfall zum Reservoir Kopf der Gemeinde Adliswil.¹⁰³

1981 erneuerte die TRKL ihr Seewasserwerk wiederum und modernisierte die Wasseraufbereitung. Im Werk von 1951 war die Filterung sehr einfach. Sie bestand aus zwei Schnellfiltern und einer Spülpumpe. Ausserdem wurde das Trinkwasser chloriert. In der zweiten Phase wurden insgesamt elf Filterbeete angelegt und die Ozonierung eingeführt. Der vierte Ausbau 1979–1981 erreichte den Standard der Seewasserwerke der Stadt Zürich.¹⁰⁴ Vor dem Einlauf ins Filterwerk wurde das Rohwasser chloriert, um die Larven der schädlichen Wandermuscheln abzutöten. Diese vermehrten sich in den 1970er-Jahren explosionsartig und drohten, sich in den Wasserleitungen festzusetzen. Ein ähnliches Problem zeichnet sich gegenwärtig mit der Quaggamuschel ab, die 2024 erstmals im Zürichsee aufgetaucht ist. Die Schalentiere könnten nicht nur für die Nutzer von Seewasser lästig werden, sondern wegen ihrer Gefrässigkeit dem See das Plankton entziehen und das Ökosystem des Zürichsees zerstören. Nach der Chlorierung in der Vorstufe

wurden mittels Flockung die kleinsten Partikel zu grösseren Komplexen zusammengefügt, um bei der anschließenden Filtration bessere Resultate zu erzielen. Dazu wurden zwei Schnellfilter mit Aktivkohle eingesetzt und dazwischen das Wasser ozoniert. Um die sekundäre Ausbreitung von Keimen im Leitungsnetz zu verhindern, wurde am Schluss der Aufbereitung Chlordioxid eingesetzt. Ab 1981 wurde das Werk laufend modernisiert und die Steuerung digitalisiert. Die wiederholten Nachrüstungen der Filteranlagen widerspiegeln die zunehmende Gewässerverschmutzung des Zürichsees. 1968 bemängelte der Leiter der Zürcher Wasserversorgung, dass die Versäumnisse beim Gewässerschutz zu Lasten der Trinkwasserversorger gehen, die immer weitere Massnahmen zur Reinhaltung des Trinkwassers ergreifen müssen. Das Problem war auch dem Regierungsrat bekannt. Er behielt die Auszahlung des Staatsbeitrages an die Seewasserwerk TRK so lange zurück, bis die Gemeinden Rüschlikon und Thalwil ernsthafte Anstalten zum Bau einer Kläranlage machten.¹⁰⁵ Allerdings verstrichen von der Eröffnung der Seewasserversorgung 1951 bis zur Inbetriebnahme des gemeinsamen Klärwerks von Rüschlikon, Thalwil und Teilen von Oberrieden 1969 rund achtzehn Jahre. Auf Verlangen des Kantons verfügte das Werk über eine dritte chemische Reinigungsstufe für die Ausfällung von Phosphaten.¹⁰⁶ Das Verfahren wurde erstmals 1965 in der Kläranlage Uster erprobt. Es wurde wegen des Aufkommens moderner Vollwaschmittel mit den heute verbotenen Phosphatzusätzen dringend nötig. Schon 1962 hatten die Gemeinden Horgen und Oberrieden als ersten Gemeinden am linken Zürichseeufer ein mechanisch-

biologisches Klärwerk eröffnet.¹⁰⁷ Mit dem Bau einer modernen Abwasserreinigungsanlage für alle linksufrigen Seegemeinden von Horgen bis Rüschlikon wurde 2022 begonnen. Die Inbetriebnahme ist auf 2029 vorgesehen. Indes hat der Gewässerschutz im Einzugsgebiet des Zürichsees eine neue Dimension erhalten. Rund 40 Prozent des gesamten im Kanton Zürich jährlich konsumierten Trinkwasservolumens, das sind 56 Millionen Kubikmeter aufbereitetes Trinkwasser, werden dem Zürichsee entnommen. Insbesondere auch zahlreiche Menschen im Zürcher Oberland und im Glatttal beziehen über ihre Gruppenwasserversorgungen Seewasser. In der Seegemeinde Kilchberg beträgt in der oberen Zone der Seewasseranteil nur 8 Prozent, der Rest ist Quellwasser, während die Wasserversorgung der unteren Zone auf 54 Prozent Seewasser basiert.

Die Wasserhygiene spielt auch bei der Quellwasserversorgung der Nachkriegszeit eine wichtige Rolle. Durch den Umbau der Pumpstation Foren 1962 mittels Schachtpumpen wurde die Wasserfassung nochmals verbessert.¹⁰⁸ Hingegen musste das Quellwasser ab 1948 mit dem Zusatz von Chlor desinfiziert werden. 1972 entschied sich die HTRK zu einer Radikallösung. Seit dem Bau einer Filterstation bei Biberbrugg 1972 wird das Quellwasser gefiltert und mit den gleichen Methoden behandelt wie Seewasser. In bakteriologischer Hinsicht spielt es keine Rolle mehr, ob aus dem Wasserhahn Rothenthurmer Wasser oder Seewasser fliesst.¹⁰⁹ Obwohl es in Kilchberg Stimmen gab, die der Ansicht waren, dass der geplante Waffenplatz die Trinkwasserversorgung der HTRK nicht gefährden würde, hat sie die Eidgenössische



Ansicht des Moors von Rothenthurm aus nördlicher Richtung. Seit 1987 steht die Landschaft unter dem Schutz des Bundes. Im Talboden befinden sich die Quellfassungen Bann und Fören der Wasserversorgung der HRTK. Fotografie, 2021.

Volksinitiative zum Schutz aller Moorgebiete der Schweiz 1987 vor dem Allerschlimmsten bewahrt. Über die Unterschutzstellung des Moors dürfen sich die Kilchbergerinnen und Kilchberger aus zwei Gründen freuen: Einerseits blieb eine der schönsten und urtümlichsten Landschaften der Schweiz vor ihrer Haustüre und als Naherholungsgebiet erhalten, andererseits verbesserten die Schutzmassnahmen wie die Düngerverbote die Trinkwasserqualität. Lange war nicht klar, ob der Kanton Schwyz bei der Umsetzung des Bundesrechts die Wasserentnahme aus dem Schutzgebiet nicht verbieten müsse. Dieses Tauziehen endete zu Gunsten der HRTK. Hingegen unterlag sie 1991 vor dem Bundesgericht in einer wichtigen Frage. Es ging um die 1907 von Jakob Bosshard dem Flüsschen Biber entlang geführte Trinkwasserleitung, die sich ohne Eingriffe in den Flusslauf nicht sanieren liess. In einer Güterabwägung entschied das Bundesgericht, dass der Schutz der Moorlandschaft gegenüber dem Partikularinteresse der Seegemeinden Vorrang habe.¹¹⁰ Mit dem Klimawandel ändern sich möglicherweise die hydrologischen Verhältnisse in unserer Region. Starkniederschläge und Dürre könnten sich häufig abwechseln, und in der Tendenz wird es trockener. In der aktuellen Planung der Wasserversorgung Kilchberg geht man von einem Rückgang der jährlichen Niederschläge bis 2050 von 7 Prozent aus, in den Sommermonaten könnte sich die Niederschlagsmenge sogar um einen Fünftel gegenüber heute vermindern.¹¹¹ Diese Perspektive spricht eher gegen die Wasserentnahme im Schutzgebiet. Rothenthurm ist eine oberflächennahe Trinkwasserfassung, die vermehrten Trockenphasen nicht



Umzäunte Quellfassung der Gemeinde Kilchberg im engsten Schutzgebiet auf der Schellerweid auf 610 Meter über Meer. Von hier fliesst das Wasser ins Sihlthal und überwindet auf der Gegenseite die Zimmerbergkette auf einer Höhe von 520 Meter ü. Meer. Fotografie, 2025.

widerstehen dürfte. Eine Veränderung der Bodenbedeckung wie etwa eine Versteppung der Moorflächen würde sich ebenfalls negativ auf den Wasserertrag auswirken.¹¹²

Nach einer Erneuerung der Kilchberger Trinkwasserfassungen im Unteralbis 1931 stand 1954 eine weitere Sanierung an. Dabei zeigten sich die Nachteile der von Ulrich Bosshard eingerichteten Fassungen.¹¹³ Der Trinkwasserstollen und die Quellfassungen konnten nicht gewartet werden. Wegen des fehlenden Unterhalts wurden die Schächte und Fassungsleitungen zu Verschmutzungsquellen. Aus Qualitätsgründen gab die Gemeinde zwei Teilgebiete auf und beschränkte die Fassung auf den Standort Schellerweid. Grund für die Beibehaltung dieser Quellfassung war für den Gemeinderat der günstige Preis des ohne Pumpenunterstützung zufließenden Trinkwassers. Allerdings musste auch hier die Chlorierung des Wassers eingeführt werden. Noch kaum Folgen für die Trinkwasserversorgung hatte das wenige griffige

erste Eidgenössische Gewässerschutzgesetz von 1957. Erst das zweite Gesetz von 1971 brachte für die Abwasserreinigung und Trinkwasserversorgung die Wende. Der Vollzug des Gesetzes lag jedoch bei den Kantonen. Der Kanton Zürich erliess 1974 das entsprechende Einführungsgesetz. Dieses beauftragte wiederum die Gemeinden, die Betreiber von Trinkwasserfassungen zur Ausscheidung von Schutzzonen anzuleiten. In der Folge hatte sich Kilchberg dem von der Gemeinde Langnau erlassenen dreistufigen Schutzzonenreglement zu unterziehen.¹¹⁴ In der engsten Schutzzone musste die Gemeinde Kilchberg das Land um die Brunnenstuben erwerben und einzäunen. Für die weiteren beiden Zonen galten Düngeverbote. Gnade vor Recht liess die Gemeinde Langnau gegenüber dem Fischereiverein Thalwil walten, der am Rand der Schutzzone ein idyllisches Clubhaus besitzt. Einzig der dazugehörige Weiher musste mit einer Folie abgedichtet werden. Die Quelfassungen selbst wurden letztmals 2019 erneuert. 2022 beschloss der Gemeinderat Kilchberg, das Reservoir Tüchelholz stillzulegen und das Wasser vom Unteralbis dem Reservoir Ghei zuzuführen. Dort wird es mit einer UV-Licht-Anlage keimfrei gemacht.

Die zwischen 1907 und 1973 entstandenen Reservoirs der Gemeinden Kilchberg und Rüschlikon im Kopfholz waren in die Jahre gekommen, versahen aber immer noch ihren Dienst. 2019 begann die Planung der Ersatzbauten nach einem einheitlichen Konzept und aufgrund des erwarteten Wasserbedarfs der beiden Gemeinden. Von der ersten Projektierungsphase bis hin zur Genehmigung durch den Souverän war die Urheberschaft der ersten vier Rundkammern von Robert Maillart nicht bekannt. Weder die Standortgemeinde Rüschlikon noch die übergeordnete kantonale Denkmalpflege nahmen die Objekte

in ihren Inventaren der schützenswerten Bauten auf. Deshalb unterblieb auch eine an die Inventarisierung anschließende vertiefende Bauuntersuchung. Sie hätte einen vollständigen oder mindestens teilweisen Schutz der zwei Doppelreservoirs von 1907 bewirken sollen. Somit ging aus Unkenntnis seiner Geschichte und seiner Bauart ein wichtiger Zeuge und ein Pionierwerk des modernen Bauens mit Eisenbeton verloren. Dank des Denkmalschutzes ist es in Ittigen (BE) und in Zürich (Käferberg) gelungen, alte Reservoirs von Robert Maillart zu erhalten und sie weiterhin als Teile von modernen Wasserspeichern zu betreiben. Es handelt sich aber bei beiden Beispielen um Quader mit von pilzförmigen Ständern getragene Decken. Ihr Bauprinzip hatte Robert Maillart 1904–1906 im Reservoir Mannenberg in Ittigen erprobt und 1908 patentieren lassen. Diese damit der Nachwelt erhaltenen Konstruktionen sind anders als das erste Reservoir Kopfholz. Hier lag eine weltweit frühe Schalenkonstruktion vor. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg liessen sich der international renommierte Schweizer Bauingenieur Heinz Isler (1926–2009) oder der dänische Stararchitekt und Erbauer des Opernhauses von Sydney, Jørn Utzon (1918–2008), von Robert Maillart inspirieren.

Das Projekt für den Neubau der Kopfholzreservoirs und der Verteilanlagen der Zubringer von Rothenthurm HTRK und TKRL fand 2022 Zustimmung des Gemeinderats Kilchberg. In Kilchberg stimmten die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger am Urnengang vom 3./4. März 2024 mit 94 Prozent Ja-Stimmen dem Neubau zu.¹¹⁵ Nachdem der Wald gerodet und die Wasserkammern im Frühjahr 2025 geleert worden waren, erstellte die Kantonale Denkmalpflege eine Dokumentation für ihr Archiv. Danach wurden alle Bauwerke aus dem Jahr 1907 in zwei Etappen abgetragen.



Im Frühling 2025 wurden als erstes die beiden Rundkammern der Gemeinde Rüschlikon abgebrochen: Robert Maillart verwendete ein Minimum an Beton, wie die dünne Schalenwand am linken Bildrand und die Reste der filigranen Decke zeigen. Fotografie, 2025.

Wo steht die Wasserversorgung Kilchberg heute?

Im Kanton Zürich sind die Gemeinden seit 1991 verpflichtet, in einem sogenannten generellen Wasserversorgungsprojekt den Ist-Zustand ihrer Wasserversorgungen zu analysieren und die mittel- bis längerfristige Zukunft zu planen. In Kilchberg ist dies letztmals 2006 und 2023 geschehen.¹¹⁶ Am 16. Juni 2025 fand im Rahmen einer kleinen Feier die Grundsteinlegung des neuen Reservoirs Kopfholz statt. Der Festakt symbolisierte nach bereits erfolgten Rodungs- und Abbrucharbeiten auch den Baubeginn. Für die Gemeinde Kilchberg sprach der Tiefbau- und Werkvorstand Cornel Dudle. Das neue Bauwerk, das etappenweise und immer bei laufendem Betrieb erstellt wird, umfasst in zwei Kammern ein Speichervolumen von insgesamt 2800 Kubikmetern. Bisher verteilte sich diese Kapazität auf die beiden Rundkammern von 1907, auf das Gemeindereservoir von 1973 sowie auf einen Anteil eines Gemeinschaftsspeichers der TRKL. Die Verbesserungen erleichtern vor allem den Betrieb der Reservoirs. An der Wasserbeschaffung der Gemeinde Kilchberg ändert sich nichts. Laut dem Jahresbericht der Wasserversorgung von 2024 bezog die Gemeinde Kilchberg rund 22 Prozent ihres Wassers aus den eigenen Quellen in Langnau. Der Löwenanteil mit nicht ganz 50 Prozent stammt aus der Fernleitung aus Rothenthurm. Beide Fassungen liegen an der Oberfläche, und ihr Ertrag unterliegt jahreszeitlichen und witterungsbedingten Schwankungen. Er könnte in einem zukünftigen trockeneren Klima zurückgehen. Der Zürichsee schafft den

Ausgleich. Mit der Seewasserversorgung TRKL deckt Kilchberg knapp 30 Prozent des Gesamtbedarfs. Die historisch gewachsene Kilchberger Trinkwasserversorgung hat den Nachteil, dass sie die natürlichen Wasserbilanzen verändert. So wird das Trinkwasser aus dem Zürichsee anders als in den oberen Seegemeinden nicht wieder als gereinigtes Abwasser an den Ursprungsort zurückgeführt, sondern grösstenteils über das Netz der Stadtentwässerung Zürich direkt in die Limmat geleitet. Ungünstig wirken sich die vielen Entnahmen auf die Wasserqualität der Sihl aus, angefangen durch den Aufstau des Sihlsees und die Quelfassung der Stadt Zürich oberhalb von Sihlbrugg. Auch das von Kilchberg am Albis gefasste Trinkwasser findet seinen Weg nicht mehr zurück ins angestammte Flusssystem. Kilchberg ist in dieser Hinsicht kein Einzelfall, sondern die in der ganzen Schweiz historisch gewachsenen Wasserversorgungen würden heute anders konzipiert.

Ob man denn den Zürichsee austrinken kann, wurde einer der führenden Wasserfachleute der Schweiz, Klaus Lanz, in einem neulich erschienenen Interview gefragt.¹¹⁷ Die Antwort lautet Jein. Tatsächlich kann schon durch anthropogene Wasserentnahme oder durch den Klimawandel verursachte Senkung des Seepiegels um nur wenige Zentimeter grosse Konsequenzen haben: Wertvolle Laichzonen für Fische gehen verloren, und die Stabilität von Ufermauern wird bedroht. Die Einsicht, dass in Zukunft Wassersparen nötig sein wird, ist noch nicht

Die Wasserversorgung Kilchberg in Zahlen

Trinkwasserwasserentnahme aus dem See und den Quelfassungen im Jahr 2024	712 089 Kubikmeter oder 712 089 000 Liter
Speicherkapazität	Reservoir Ghei: 2500 Kubikmeter Reservoir Kopfholz ab 2026: 2800 Kubikmeter
Gesamtlänge des Leitungsnetzes	71,6 Kilometer
Anzahl Rohrbrüche 2024	15
Wasseraufbereitung	Sowohl das Seewasser als auch das Quellwasser aus Rothenthurm werden in separaten Filterstationen mehrstufig aufbereitet (Flockung, Filtration, Ozon, Javel, Aktivkohle). Das Quellwasser aus Langnau wird durch UV-Licht vorbehandelt.
Nitratgehalt	Der Nitratgehalt im Trinkwasser beträgt im Mittel 6,08 mg/l und unterschreitet damit deutlich den Grenzwert von 40 mg/l.
Mittlerer Pro-Kopf -Verbrauch des an die Abonnenten verkauften Wassers	187,6 Liter pro Tag (Schweiz: Mittlerer täglicher Verbrauch für den Haushalt, pro Person: 170 Liter)

Quelle: Wasserversorgung Kilchberg

allgemein verbreitet. Ein haushälterischer Umgang mit dem kostbaren Trinkwasser sollte genauso gesellschaftlich belohnt und anerkannt werden wie zum Beispiel Abfalltrennen oder umweltgerechtes Konsumverhalten. Wer den Wasserhahn beim Zähneputzen zudreht oder gegebenenfalls auf dem stillen Örtchen die Spartaste wählt, tut der Umwelt etwas Gutes.

Impressum

Herausgeber: Gemeinderat Kilchberg
Verantwortlich als Delegierte des Gemeinderats:
Catherine Däniker, Kilchberg
Autor: Dr. Martin Illi, Historiker, Horgen
Lektorat: Dr. Charlotte Bretscher-Gisiger, Dorf
Korrektur: Dr. Ute Kröger, Kilchberg
Gestaltung: Schmauder Und, Zürich
Druck: Stutz Medien AG, Wädenswil

Neujahrsblatt 2026
Copyright © Gemeinde Kilchberg

Fussnoten

1

StAZH, Urkunde C II 5, Nr. 112.

2

Merisbrunnen in: Ortsnamen.ch; auch Merishausen, ebenda.

3

Vgl. Ortsnamen.ch; Deutung in «Tüüchelwis», Diessenhofen TG.

4

StAZH Urkunde C II 5, Nr. 112.

5

Zehntenplan 1786–1787, StAZH Plan Q 199.

6

Zehntenplan 1786–1787, StAZH Plan Q 199.

7

Ortsmuseum Kilchberg, Dokumentation, Abteilung frühe Wasserversorgung.

8

Ortsmuseum Kilchberg, Dokumentation, Abteilung Sodbrunnen.

9

Binder 1968(3), S. 185.

10

ZD 1980–1984, S. 191f.

11

Ortsmuseum Kilchberg, Dokumentation, Abteilung frühere Wasserversorgung.

12

NZZ Nr. 210, 28.7.1888.

13

StAZH Erloschenes Wasserrecht Bezirk Horgen, WR 18, Kilchberg und RRB 1887/0413 sowie RRB 1926/0230.

14

RRB 1869/1509.

15

Regulativ betreffend Beiträge an Feuerlöscheinrichtungen vom 22.1.1879, OS 20, S. 32f.

16

Verordnung betreffend Beiträge an die Feuerlöscheinrichtungen vom 25.5.1889, OS 22, S. 125–127.

17

Stadtarchiv Zürich, Protokoll der Quellwasserversorgung Wollishofen, VI.Wo.C.32.a, p. 1–6.

18

RRB 1888/0438.

19

GAK IV.B.5d 2), Protokoll der Gemeindeversammlung, Sitzung vom 5.5.1889, p. 125.

20

GAK IV.B.5a 6), Protokoll des Gemeinderats, Sitzung vom 5.6.1889, p. 171.

21

GAK IV.B.5d 2), Protokoll der Gemeindeversammlung vom 2.3.1890, S. 138–142.

22

Nekrolog in: SBZ 45/46, 29.4.1905, Heft 17, S. 217.

23

GAK IV.B.5d 2), Protokoll der Gemeindeversammlung vom 15. Juni 1890, p. 152–156; Antrag der Wasserkommission in: GAK 26a 10), Wasserfassungen.

24

GAK 26a 10), Wasserfassungen.

25

RRB 1898/0065.

26

GAK IV.B. 16a 1), Protokoll der Wasserversorgungskommission, p. 114f.

27

Grundbuchamt Thalwil, Auszug vom 13.2.1930, in: GAK 26a 10), Wasserfassungen.

28

StAZH Plan L 1754; StAZH Plan L 1595; Übereinkunft zwischen der Gemeinde Kilchberg und Spinnerei Langnau vom 22.1.1896, vgl. GAK 26a 10) Wasserfassungen.

29

RRB 1899/2253.

30

GAK IV.B.16a 3), Protokoll der Gas- und Wasserkommission, Sitzung vom 1.8.1903, p. 4.

31

NZZ Nr. 1103 vom 18.7.1945; SBZ 125/126, Heft 3, S. 25.

32

GAK IV.B.16a 3), Protokoll der Gas- und Wasserkommission, Sitzung vom 21. 12. 1907, p. 79 f.

33

RRB 1935/2250.

34

Georg Sütterlin, Rudolf Zinggeler, in: e-HLS (Sohn).

35

Markus Bürgi, Rudolf Zinggeler, in: e-HLS (Vater).

36

Verzeichnis der Bürger der Stadt Zürich, hg. Zivilstandsamt der Stadt Zürich, Zürich 1904, S. 132.

37

NZZ Nr. 679 vom 17.4.1935.

38

GAK IV.B.16a 3), Protokoll der Wasser- und Gaskommission, eingeklebte Zeitungsartikel, p. 16–21.

39

Blanc 2014, S. 34–50.

40

Wasserversorgung 1909, Planbeilage.

41

GAK, IV.B.16a 3), Protokoll der Wasser- und Gaskommission, S. 19–21.

42

Wasserversorgung 1909, S. 4.

43

RRB 1910/0329.

44

NZZ Nr. 257 vom 16.9.1911.

45

Marty-Gisler 2016, S. 249–253.

46

GAK IV.B.16a 3), Protokoll der Gas- und Wasserkommission, Sitzung vom 8.8.1906, p. 56.

47

Bruno Meyer, Robert Maillart, in: e-HLS.

48

Stadtarchiv Zürich, Karten der Einwohnerkontrolle, 1901–1933, Serie: Mähr-Maisch, Karten Nr.557–559.

49

SBZ Bd. 42, Nr. 11 vom 11.9.1903, S.134.

50

GAK IV.B.16a 3), Protokoll der Gas- und Wasserkommission, Sitzung vom 12.3.1907, p. 63–67.

51

GAK IV.B.16a 3), Protokoll der Gas- und Wasserkommission, Sitzung vom 6.1.1908, p. 80.

52

Zürcherische Freitagszeitung Nr. 50 vom 13.12.1907; Chronik der Stadt Zürich Nr. 3 vom 18. 1. 1908.

53

RRB 1912/0039.

54

NZZ Nr. 268 vom 27.9.1905.

55

Illustrierte Schweizerische Handwerkerzeitung, Bd. 21, 1905, Heft 31, S. 506f.

56

GAK 26a 9)a-e, Verträge, Gutachten, Konzessionen.

57

Chronik der Stadt Zürich Nr.42, 16.10.1909; Illustrierte Schweizerische Handwerkerzeitung Bd. 25, 1909, Heft 29, S. 29.

58

RRB 1912/1885.

59

NZZ Nr.247 vom 5.9.1912.

60

GAK IV.B.16a 3), Protokoll der Gas- und Wasserkommission, Sitzung vom 19.8.1911, p. 146.

61

StRB 1910/917; StRB 1910/1032.

62

StRB 1910/1128.

63

Geschäftsbericht des Stadtrats von Zürich, 1913, S. 189f.

64

RRB 1917/0652; gedruckter Text in: StAZH Z 576.1154.

65

StAZH Plan R 612.

66

StRB 1920/2125.

67

RRB 1917/1923.

68

RRB 1934/0839; Binder 1968(3), S. 166f.

69

GAK 26a 9)a-e, Verträge Gutachten, Konzessionen usw.

70

Geschäftsbericht des Stadtrats von Zürich 1930, S. 299 und Binder 1968 (3), S. 166f.

71

GAK 26a 9)a-e, Verträge Gutachten, Konzessionen usw.

72

GAK 26a 6/7 Pumpanlagen, Reservoirs, im Ghei.

73

RRB 1934/2271.

74

GAK 26a 10), Wasserfassungen.

75

GAK 26a 9)a-e, Verträge, Gutachten, Konzessionen usw.

76

GAK 26a 9)a-e, Verträge, Gutachten, Konzessionen usw.

77 Zollikofer 1950, S. 190f.
78 Zuger Nachrichten vom 16.7.1924.
79 SBZ 87, 1969, Heft 5, S. 91.
80 GAK 26a 6/7, Pumpanlagen, Reservoirs, im Ghei.
81 RRB 1894/1327.
82 GAK 26a 1)-5), Brunnen bis Leitungen.
83 Ortsmuseum Kilchberg (Bild); Wyss 1991, S. 40.
84 Ortsmuseum Kilchberg, Dokumentation, Abteilung Sodbrunnen.
85 GAK 26a 1)-5), Brunnen bis Leitungen.
86 Sebastian Brändli, Rigendinger Plastiken, in: Wollipedia.
87 GAK 26a 1)-5), Brunnen bis Leitungen.
88 GAK 26a 6/7), Pumpanlagen, Reservoirs, im Ghei.
89 Michael Schorer, Dürreperioden, in: e-hls.
90 NZN vom 2.11.1966 und NZN vom 31.5 1967.
91 TWN 2023, S. 4.
92 Geschäftsbericht des Stadtrats von Zürich 1939, S. 309f.
93 RRB 1946/498; GAK 26a 6/7), Pumpanlagen, Reservoirs, im Ghei.
94 SBZ Bd. 120, Heft 2 vom 11.7.1942, S. 23; Schurtenberger 2023, S. 39; RRB 1943/3417.
95 RRB 1954/1983, mit Vorgeschichte bis 1905.
96 RRB 1954/0723.
97 NZZ Nr. 1452 vom 19.5.1958 und ebenda Nr. 1695 vom 9.6.1958.
98 RRB 1973/3542.
99 RRB 1964/0185.
100 Abstimmungsweisung des Gemeinderats Kilchberg von 1966, in: GAK 26a 9)a-e, Verträge Gutachten, Konzessionen usw.
101 GAK 26a 9)a-e), Verträge Gutachten, Konzessionen usw.
102 RRB 1972/3611.
103 RRB 1970/5559.
104 Gedruckte Werkbeschreibung «Unser Trinkwasser», 1982, in: GAK 26a 9)a-e), Verträge, Gutachten, Konzessionen usw.
105 RRB 1951/0586.
106 NZZ Nr. 288 vom 13.5.1969.

107 Die Tat vom 13.7.1962.
108 Nicht archivierte Akten der Wasserversorgung der Gemeinde Kilchberg.
109 Bosshard 2005, S. 22–23; NZZ Nr. 134 vom 20.3.1972.
110 BGE vom 21.9.1991, I. öffentlichrechtliche Abteilung,117 Ib 243; NZZ Nr. 34 vom 11.2.1992.
111 GWP 2023, S. 14.
112 Lanz 2021, S. 25f.
113 GAK 26a 1)-5), Brunnen bis Leitungen.
114 GAK 26a 10), Wasserfassungen (Unteralbis, Korrespondenz ab 1921).
115 Gemeinderat Kilchberg, Beleuchtender Bericht zur Urnenabstimmung vom 3./4.3.2024.
116 GWP S. 5.
117 Tages-Anzeiger, Das Magazin vom 25.6.2025.

Abkürzungen

BGE	Entscheidungen des Schweizerischen Bundesgerichts
GAK	Gemeindearchiv Kilchberg
HTRK	Wasserversorgung Horgen, Thalwil, Rüschlikon, Kilchberg
RRB	Beschluss des Regierungsrats des Kanton Zürich (online)
StAZH	Staatsarchiv Zürich
StRB	Beschluss des Stadtrats von Zürich (online)
TRK	Wasserversorgung Thalwil, Rüschlikon, Kilchberg
TRKL	Wasserversorgung Thalwil, Rüschlikon, Kilchberg und Langnau am Albis

Bibliographie

GWP 2023: Hetzer, Jäckli und Partner AG (Bearb.), Generelles Wasserversorgungsprojekt Kilchberg, Gemeinde Kilchberg, 2023.
Binder 1968 (3): Gottlieb Binder, Geschichte der Gemeinde Kilchberg, 3. Auflage, Kilchberg 1968.
Blanc 2014: Jean Blanc, Trinkwasser für Zürich, 100 Jahre Seewasserwerk Moos, Zürich 2014.
Bosshard 2005: Hans Bosshard, 100 Jahre Quellwasser aus Rothenthurm, Hg. Wasserversorgung HTRK, Adliswil 2005.
Lanz 2021: Klaus Lanz u.a., Auswirkungen des Klimawandels auf die Wasserwirtschaft der Schweiz, Beiträge zur Hydrologie der Schweiz Nr. 43, Bern 2021.
Marty-Gisler 2016: Albert Marty-Gisler, Rothenthurm, mehr als «Turpnä» und «Ischä», Schwyz 2016.
NZN: Neue Zürcher Nachrichten.
NZZ: Neue Zürcher Zeitung.
OS: Offizielle Gesetzessammlung des Kantons Zürich, 1803- (online).
SBZ: Schweizerische Bauzeitung.
Schurtenberger 2023: Susanne Schurtenberger, Arnold Hörler und der Kampf um sauberes Wasser – ein Ingenieurleben zwischen Weltwirtschaftskrise und Hochkonjunktur. Universität Zürich, 2023 (online).
TWN 2023: Hetzer, Jäckli und Partner AG (Bearb.), Wasserversorgung Kilchberg, Trinkwasserversorgung in schweren Not- und Mangellagen, Gemeinde Kilchberg 2023 (Bericht).
Wasserversorgung 1909: Wasserversorgung der Gemeinden Horgen, Thalwil, Rüschlikon und Kilchberg, Aktensammlung, Zürich 1909.
Wyss 1991: Nikolaus Wyss u.a. (Bearb.), Rudolf Zinggeler, Fotografien von 1890–1936 : ein Zürcher Industrieller erwandert die Schweiz. Basel 1991.
ZD: Zürcher Denkmalpflege, Berichte, Zürich 1961-.

Portale

e-HLS (Historisches Lexikon der Schweiz: hls.ch).
Ortsnamen (Das Portal der Schweizer Ortsnamen Forschung: ortsnamen.ch).
Wollipedia (Geschichte Wollishofens: wollipedia.ch).

Bildnachweis

Umschlag: Teilstock Kopfhholz mit unterirdischen Doppelreservoirs der Gemeinden Rüschlikon und Kilchberg am Ende der Wasserleitung HRTK. 1907 von Robert Maillart erbaut. Kantonale Denkmalpflege Zürich, Foto: Urs Siegenthaler.
S. 2: Werkleitungen unter der Autobahn A 1 bei Thalwil. Die Wasserleitung der HRTK Rothenthurm-Rüschlikon (Kopfhholz) liegt in der Mitte. Foto: Michael Trost, Uetikon, 2021.
S. 4: StAZH Plan Q 199.
S. 6: Ortsmuseum Kilchberg.
S. 7: Ortsmuseum Kilchberg.
S. 8: Schweizerische Nationalbibliothek, EAD-ZING-12848.
S. 9: Ortsmuseum Kilchberg.
S. 11: oben: StAZH Z.1 208 Nr. 18. unten: Ortsmuseum Kilchberg.
S. 13: GAK 26a 10.
S. 14: GAK 26a 10.
S. 16/17: GAK 26a 10.
S. 18: Foto: Urs Siegenthaler, Thalwil.
S. 19: GAK 26a 5.
S. 21: ETH-Bibliothek Zürich, K 630349.
S. 23: Kantonale Denkmalpflege Zürich, Foto: Urs Siegenthaler.
S. 24: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv / Portr_14740.
S. 26: e-newspaperarchives (alternativer Titel: Zürcher Chronik).
S. 27: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv / Hs_1085-1907-3-221.
S. 28, oben: Wasserversorgung Rüschlikon. unten: Wasserversorgung Kilchberg.

- S. 31: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich, BAZ_072277.
S. 32: Stadt Zürich, Wasserversorgung.
S. 34: StAZH Plan R 612.
S. 35: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich, BAZ_055792.
S. 37: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild
Schweiz / LBS_MH01-006971.
S. 38: oben: GAK 26a 7.
unten: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich, MEI_078180.
S. 40: GAK 26a 1.
S. 41: oben: GAK 26a 7.
unten: Schweizerische Nationalbibliothek EAD-ZING-12759.
S. 42: Schweizerische Nationalbibliothek EAD-ZING-1314.
S. 43: Schweizerische Nationalbibliothek EAD-ZING-15968.
S. 44: GAK 26a 7.
S. 45: GAK 26a 6.
S. 47: oben: GAK 26a 10.
unten: GAK 26a 7.
S. 50: Foto: Michael Trost, Uetikon.
S. 51: Foto: Urs Siegenthaler, Thalwil.
S. 53: Kantonale Denkmalpflege Zürich, Foto: Urs Siegenthaler.
Umschlag-Innenseiten: © swisstopo.

